



*Drei Dinge sind uns
aus dem Paradies geblieben:
die Sterne der Nacht,
die Blumen des Tages
und die Augen der Kinder.*

Dante ALIGHIERI

Wahrheit in der Geschichte.

Was ist eigentlich Wahrheit? Das ist eine Frage, mit welcher sich die Menschheit schon immer beschäftigt hat. Die grössten Denker haben ziemlich unterschiedliche Wahrheitstheorien entwickelt und es ist kaum Platz, diese zu nennen. Eigentlich bestätigt das aber, wie wichtig für die Menschen die Wahrheit ist.

Offensichtlich ist es dem Menschen ein dringendes Bedürfnis, die Wahrheit von der Lüge unterscheiden zu können. Und offensichtlich ist die Lösung des Problems noch nicht gefunden. Die meisten Gesellschaften sanktionieren darum die Lüge. Kinder werden meist bestraft, wenn sie nicht die Wahrheit sagen. Aus dieser Furcht vor der Strafe bei Lügen mag es auch herrühren, dass Menschen bei Lügendetektoren, die Stressreaktionen messen, reagieren.

Mit der Wahrheit ist es auch in der Geschichte nicht einfach. Wenn wir eine Geschichte hören, sehen oder lesen, stellen wir uns immer wieder die Frage: Ist das wahr oder ist es nicht wahr? Diese Frage stellt sich sehr oft auch den Karpatendeutschen. Wir haben viele Erfahrungen gemacht, wie schwer es einigen fällt, die Wahrheit zu hören oder sie zu schreiben. Woran liegt das eigentlich?

In der antifaschistischen Zeitschrift „Unsere Zeit“ verfasste Bertolt Brecht einen Sonderdruck mit dem Titel „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“. Brecht hat diese Schrift in Deutschland im Jahre 1938 geschrieben, es ist ganz verständlich, dass einiges auf die damalige Zeit bezogen ist. Eine „Schwierigkeit“ hat aber universale Gültigkeit, sicher könnte man sie auch an die Geschichtsschreibung anpassen.

Sie lautet: Den Mut, die Wahrheit zu schreiben. Es erscheint selbstverständlich, dass der Schreibende die Wahrheit schreiben soll in dem Sinn, dass er sie nicht unterdrücken oder verschweigen und dass er nichts Unwahres schreiben soll. Brecht hat recht: es erscheint selbstverständlich, aber in der Tat ist es nicht einfach. Da habe ich, und sicher auch mehrere unserer Landsleute, oft bittere Erfahrungen seit der Wende machen müssen, wenn man z.B. über die Ereignisse in der deutschen Bevölkerung des Hauerlandes während des Slowakischen Nationalaufstands geschrieben hat. „Es geht um keine Rache, nur um die Wahrheit“ sagte im vorigen Jahr beim Denkmal in Schemnitz Cornelius Prommer aus Hochwies und drückte damit eigentlich die Meinung aller Karpatendeutschen aus.



Die Touristik in der Slowakei entwickelt sich auch Dank den Kunstwerken, die hier von unseren Vorfahren hinterlassen wurden. Ganze Menge der Touristen besucht Levoča/Leutschau in der Oberzips. Hier können sie die Schnitzarbeiten von Meister Paul bewundern. Über diesen einzigartigen Zipser Künstler lesen Sie unseren Bericht auf der Seite 6.

Auf dem Bild: Ein Engel aus dem Altar der Christi Geburt von Meister Paul (Anfang des 16. Jahrhunderts)

Den Mut, die Wahrheit zu schreiben und auch zu sagen, haben schon seit langem unsere Landsleute Silvester Stric, Dr. Josef Lang und Otti Pittner, welche am 8. Oktober 2002 die Strafanzeige in Bezug auf den Mord an der Zivilbevölkerung während des Aufstands in Glaserhau eingereicht haben. Und sie haben es geschafft: Die Bezirksdirektion des Polizeikorps in Sillein hat am 29. Juli 2005 den Beschluss zu der Untersuchung an dem Massenmord der 187 Glaserhauer Männer am 21. September 1944 während des Slowakischen Nationalaufstands herausgegeben. Die Strafverfolgung wurde gestoppt, weil „...die Strafverfolgung ist gegen den, der verstorben ist, nicht zulässig.“ Auf 11 Seiten ist dann dieser Beschluss begründet. Die Untersuchung ist auf den letzten zwei Seiten zusammengefasst. Dort steht: „Durch die Untersuchung wurde erwiesen, dass zu der Straftat Mord hinzugekommen ist, so wie es in dem Schiedsspruchurteil dieses Beschlusses angeführt ist, und die angegebene Tat haben die Partisanen der 3. Kompanie, 8. Abteilung, der Ersten tsch. Partisanenbrigade J. V. Stalin aufgrund des mündlichen Befehls Leonid Nikolajewič Slavkins begangen...“. Der Verantwortliche für die Morde an den deutschen Zivilisten in Glaserhau ist L. M. Slavkin, am 16. April 1916 in Wladiwostok geboren, verstorben am 22. November 1971 in Zaporozje, in der Ukraine.

Der Ermittler, ppk. Ing. Rudolf Maga, hat durch seine präzise Arbeit auch die zweite Schwierigkeit Brechts beim Schreiben der Wahrheit überwunden: neben dem Mut, die Wahrheit zu schreiben, hatte er auch die Klugkeit, die Wahrheit zu erkennen.

Angy Stös

Aus dem Inhalt

Infoservice

Papst Benedikt XVI. bedankte sich für die Glückwünsche Deutsch-Slowakische Begegnungsschule eröffnet Über das 2. Minderheitenfestival in Pressburg

S. 2

Tag der Heimat in Berlin

S. 3

Regionenmosaik

Die Pressburger in Ungarn Literaturkränzchen in Einsiedel a.d. Göllnitz Aktivitäten in der Oberzips Ein Gruß aus weitem Osttimor in Ostasien

S. 4-5

Das 14. Kulturfestival in Hauerland

S. 6

Ein Tupfen hinter dem Sommer

Über Kinderlager in Metzenseifen, Jelka und Müllerchen

S. 7-8

Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte

Diesmal besuchte die Redaktion Johhannesberg in Hauerland

S. 9-10

Kaleidoskop, Nachrichten aus Heim und Familie

Dr. Emmerich Streck wurde 90!

S. 12-14

Informationen über das Leben des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei finden Sie auch auf der Internet-Seite www.kdv.sk



STAATSSSEKRETARIAT

ERSTE SEKTION
ALLGEMEINE ANGELEGENHEITEN
N. 7

Aus dem Vatikan, am 15. Juli 2005

Sehr geehrter Herr Pösa!

Das Staatssekretariat des Heiligen Stuhles entbietet Ihnen freundliche Grüße und bestätigt Ihnen den Eingang Ihres werten Schreibens vom 25. April dieses Jahres. Der Heilige Vater, Papst Benedikt XVI. dankt Ihnen für die guten Wünsche, die Sie ihm im Namen des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei anlässlich seiner Wahl zum Nachfolger Petri haben zukommen lassen.

Von Herzen erbittet Seine Heiligkeit Papst Benedikt XVI. Ihnen und allen Karpatendeutschen in der Slowakei Gottes beständigen Schutz und reichen Segen.

Mit besten Wünschen und freundlichen Grüßen

Msgr. Gabriel CACCIA
Assessor



Ein schönes Treffen in Pressburg.

Von 26. bis 28. August 2005 trafen sich beim 2. Festival der Nationalminderheiten in Pressburg die Folklore-, Tanz- und Singgruppen verschiedener Minderheiten aus dem In- und Ausland. Dabei stellten sich auch verschiedene Gruppen aus einzelnen Regionen der Slowakei mit den schönen Handarbeiten vor. Die Deutsche Minderheit präsentierte das Folkloreensemble aus Turz, die Jugendsinggruppe aus Schmiedshau, Klöppelei aus Metzenseifen und die Stickertechniken aus Deutsch-Proben. Bei schönem Sommerwetter am Samstag konnten die Pressburgerinnen die schönen Spitzen aus Metzenseifen und Deutsch-Proben bewundern. Unsere Ausstellung besuchte auch der Vertreter der deutschen Botschaft in Pressburg, Herr Ralf Richter, mit seinen Gästen. Schade, dass es schon am Sonntag regnete, so dass die Organisatoren die Veranstaltung beenden mussten.

Wir danken unserer Kulturreferentin Mgr. Lenka Dugasová, die auf die schöne Idee kam, dieses Jahr in Pressburg die Handarbeiten aus Metzenseifen und Deutsch-Proben vorzustellen. Es war sehr schön, uns näher kennenzulernen. Die Frauen aus

Metzenseifen besuchten auch das Haus der Begegnung in Deutsch-Proben, von wo wir gemeinsam mit einem kleinen Bus nach Pressburg fuhren. Ich hoffe, dass die Zusammenarbeit zwischen beiden Organisationen auch weiterhin verbreitet wird. Die Fotos dokumentieren die gute Atmosphäre, die auf dem Festival herrschte.

Anna HUSÁROVA

Förderwettbewerb „Frieden für Europa – Europa für den Frieden“

Das Programm „Frieden für Europa – Europa für den Frieden“ wurde anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes vom Fonds „Erinnerung und Zukunft“ initiiert und wird vom MitOst e.V. durchgeführt. Es fördert gemeinsame Projekte von Schul- und Jugendpartnerschaften aus Deutschland, Israel sowie Mittel- und Osteuropa. Auch Projekte mit mehreren Partnerorganisationen können gefördert werden; an diesen können sich auch Partner aus Westeuropa und den USA beteiligen. Das Alter der Teilnehmer sollte zwischen 14 und 23 Jahren liegen. Interessierte Schul- und Jugendpartnerschaften können sich bis zum 15. Oktober 2005 (Projektdurchführung: Februar bis Dezember 2006) bzw. bis zum 15. März 2006 (Projektdurchführung: September 2006 bis Juli 2007) für eine Förderung ihrer Projekte bewerben. Programminformationen sowie Bewerbungsunterlagen sind auf der Homepage des Programms „Frieden für Europa – Europa für den Frieden“ des MitOst e.V. unter www.frieden-fuer-europa.de oder per Mailkontakt unter info@frieden-fuer-europa.de erhältlich. Bei Fragen zur Bewerbung können sich die Interessenten auch telefonisch unter (0049)30-31 51 74 77 beraten lassen.

Slowakei – Deutschland 2:0

Am 3. September 2005 fand in Pressburg das Freundschaftsspiel Slowakei – Deutschland statt. Unter den Zuschauern waren auch drei Geistliche: der Bischof der Zipser Diözese ThDr. Msgr. František Tondra und zwei Gäste aus Deutschland: Msgr. Ernst Tatarko und der Vorsitzende des Hilfbundes der Karpatendeutschen Katholiken, Pfarrer Johann Kotschner. Die Geistlichen haben schon jahrelang Interesse am Fußball, aber diesmal hat man einen besonderen Wunsch erfüllt: der uns gut bekannte Msgr. Ernst Tatarko feierte vor einigen Monaten seinen 90. Geburtstag (geb. 8. Dezember 1914 in Leibitz) und als Geschenk wünschte er sich

die Eintrittskarte zu dem Landesspiel Slowakei – Deutschland in Pressburg. Ob seine Mannschaft gewonnen oder verloren hat, habe ich nicht erfahren... O.P.



Auf dem Bild von links: Msgr. Ernst Tatarko und Bischof der Zipser Diözese ThDr. Msgr. František Tondra unter Fußballfans.

Deutsch-Slowakische Begegnungsschule eröffnet

Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland Dr. Jochen Trebesch und der Oberbürgermeister der Stadt Bratislava Andrej Ďurkovič haben am 6. September 2005 um 11.00 Uhr gemeinsam feierlich die Deutsch-Slowakische Begegnungsschule im ehemaligen evangelischen Lyceum in der Palisady 51 eröffnen.

Botschafter Trebesch stellte fest: „Die Deutsch-Slowakische Begegnungsschule schließt eine Lücke in den hervorragenden und engen Beziehungen unserer beiden Länder. Die Gründung einer deutsch-slowakischen Begegnungsschule, noch dazu an einem solch historischem Ort wie dem alten evangelischen Lyceum, an dem schon seit Jahrhunderten die deutsche Sprache und deutsche Kultur auf fruchtbaren Boden fiel, ist daher nicht nur eine logische Entwicklung sondern in gewisser Weise auch das Sahnehäubchen, das dem steten Engagement Deutschlands für die deutsche Sprache aufgesetzt

wird. Die heute eröffnete Schule ist nicht zuletzt ein Symbol für die immer stärker werdenden wirtschaftlichen Kontakte und persönlichen Bindungen zwischen unseren beiden Ländern.

Die neue Schulleiterin Frau Lutz aus Baden-Württemberg umriss die besondere Rolle, die die deutsch-slowakische Begegnungsschule im europäischen Kontext spielt: „Sprachen: Deutsch, Slowakisch, Englisch – Toleranz gegenüber der slowakischen und deutschen Kultur – Austausch moderner Unterrichtsmethoden. Das ist europäische Integration und europäisches Denken.“ Daher wird das Mitwirken der Eltern in dieser offenen Schulform von größter Wichtigkeit sein.

Weitere Grußworte gab es zudem von Oberbürgermeister Ďurkovič, dem Vorsitzenden des Deutschen Schulvereines und von Vertretern von Siemens und Daimler-Chrysler.

Der Tag der Heimat wird seit 1950 bundesweit von den deutschen Heimatvertriebenen begangen. Am Tag der Heimat gedenken die deutschen Vertriebenen der Flucht und Vertreibung aus ihren Heimatgebieten. 15 Millionen Deutsche wurden am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben. Der Tag der Heimat ist heute nicht nur Gedenken sondern gleichzeitig auch eine Mahnung, Vertreibung als Mittel der Politik weltweit zu ächten. Ausgehend von dem Beispiel der Vertreibung der Deutschen setzt sich der Bund der Vertriebenen dafür ein, dass Vertreibungen nie wieder vorkommen. Der Tag der Heimat beginnt mit einer zentralen Gedenkveranstaltung in Berlin jeweils am ersten Wochenende im September, der dann bundesweit örtliche Gedenkveranstaltungen folgen. Seit 1954 wird zum Tag der Heimat ein Leitwort ausgegeben.

Ausgangspunkt war 1950 die Unterzeichnung und Verkündung einer feierlichen Erklärung der deutschen Vertriebenen zu ihrem Schicksal und zu ihren

Zielen, der Charta der Heimatvertriebenen. Sie wurde am 5. August in der Staatskanzlei in Stuttgart, Baden-Württemberg, unterzeichnet und im Kursaal von Bad Cannstatt verkündet. Am 6. August stellte man sie in einer Großkundgebung vor dem alten Schloss in Stuttgart der Öffentlichkeit vor. Diese Großkundgebung gilt als erste Veranstaltung zum Tag der Heimat.

Tag der Heimat

Als fester zentraler Termin des Tages der Heimat war ursprünglich der erste Sonntag im August vorgesehen als Protest gegen die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz 1945. Dort hatten die Vertreter der drei Hauptsiegermächte u.a. ausdrücklich beschlossen, die Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn in ordnungsgemäßer und humaner Weise nach Deutschland zu überführen und die Oder-Neiße-Gebiete „vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung der territorialen Fragen bei der Friedensregelung“ sowjetischer bzw. polnischer Verwaltung zu unterstellen.

Die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen haben die Erinnerung an dieses Unrecht bewahrt, und sie haben aus dem Erлитenen sehr früh die richtigen Lehren gezogen. Sie haben sich in der Charta der Heimatvertriebenen zur friedlichen Schaffung eines freien, geeinten Europas bekannt, und sie gelobten unermüdliche Mitarbeit an Deutschlands Wiederaufbau. Die Heimatvertriebenen haben Wort gehalten. Nun kommt es darauf an, sich im vereinten Europa dem Thema Flucht und Vertreibung immer wieder neu zu stellen. Wir müssen dafür sorgen, dass sich solches Leid und Unrecht nirgends mehr wiederholt. Deshalb sind Freiheit, Demokratie und Geltung der Menschenrechte die Grundwerte, die uns im Rahmen der europäischen Einigung am wichtigsten sind. Wir wollen die Zukunft gemeinsam gestalten und eine freie Gemeinschaft guter Nachbarn sein. Das kann nur im Geist der Versöhnung und der Freundschaft erreicht werden; und es kann nur mit dem Beitrag auch der Heimatvertriebenen gelingen. Darum zähle ich auf Sie und wünsche Ihnen zugleich ein frohes Wiedersehen und gutes Miteinander auch beim diesjährigen Tag der Heimat.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben schon frühzeitig in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ nach Wegen gesucht, im Dialog die emotionalen Gegensätze zu überwinden. In der Charta, dem „Grundgesetz“ der Vertriebenen, haben sie sich nicht nur zum Verzicht auf Rache und Vergeltung verpflichtet. Sie erklärten zugleich, „jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“. Und sie bekundeten ihren festen Willen, „durch harte, unermüdliche Arbeit teilzunehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.“

Seit mehr als einem Jahr sind 25 Staaten aus Ost- und Westeuropa unter einem Dach der EU vereint. Die fröhliche Begeisterung, mit der vor allem junge Menschen die Erweiterung am 1. Mai 2004 gefeiert haben, war ein eindrucksvolles und bewegendes Bekenntnis zu Europa und zur Europäischen Union. „In Vielfalt geeint“ – so wird im Verfassungsvertrag die Grundstruktur der EU definiert.

Nach einem Jahrhundert der furchtbarsten Verbrechen, der Massenmorde, der kriegerischen Verwüstungen, der Vertreibung, der geistigen und physischen Verelendung leben wir heute in einem freien und demokratischen Europa, das sich als Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts versteht. Dieses Europa in seiner wunderbaren Vielfalt ist unsere gemeinsame Heimat, für dieses Europa tragen wir Verantwortung. Und Europa hat eine Verantwortung nicht nur für sich, sondern für unsere ganze Welt. Kern dieser Verantwortung ist die unbedingte Wahrung der Menschenrechte und damit auch die Ächtung der Vertreibung. In diesem Sinne hoffe ich auf weitere konstruktive Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen.

In: DOD 8/2005 (gekürzt)



Grußwort von Papst Benedikt XVI.

Zum Tag der Heimat hat seine Heiligkeit, Papst Benedikt XVI. den deutschen Heimatvertriebenen eine Grußbotschaft gesandt, in der er die Bedeutung der Heimat für den Menschen unterstreicht und ihre gewaltsame Wegnahme als einen Akt bezeichnet, der sich gegen die Menschenwürde richtet. Daher grüßt der Heilige Vater die Teilnehmer am Festakt zum Tag der Heimat in Berlin und lobt das Leitwort „Vertreibung weltweit ächten“ als ein Gebot der Menschlichkeit. Erzbischof Leonardo Sandri aus dem Staatssekretariat des Vatikans schreibt:

An die Teilnehmer am Tag der Heimat 2005, Berlin

Seine Heiligkeit, Papst Benedikt XVI. hat davon Kenntnis erhalten, dass der Bund der Vertriebenen am 6. August in Berlin einen „Tag der Heimat“ begeht. Der heilige Vater entbietet den Teilnehmern beste Segensgrüße und versichert sie seiner geistlichen Nähe.

Die Erfahrung gewaltsamer Vertreibung ist auch heute für unzählige Menschen schreckliche Wirklichkeit. Der Aufruf „Vertreibung weltweit ächten“ ist daher ein Gebot der Menschlichkeit, denn aus gesunder heimatlicher Verwurzelung schöpfen Menschen Lebensfreude, soziale Gestaltungskraft und Zukunftshoffnung.

Heimat hat geographische, kulturelle, geistliche und religiöse Dimensionen. Sie gehört zum Menschen und seiner Geschichte und darf daher niemandem gewaltsam genommen werden. Ideologien, die Vertreibungen fordern oder rechtfertigen, richten sich gegen die Würde des Menschen.

Im Vertrauen darauf, dass die Menschen und Völker ihren Willen zu Frieden und Versöhnung aus dem Geist und aus der Kraft des Evangeliums Jesu Christi nähren, erbittet seine Heiligkeit Papst Benedikt XVI. allen Teilnehmern des diesjährigen Tages der Heimat von Herzen Gottes beständigen Schutz und reichen Segen.

Erzbischof Leonardo SANDRI
Substitut des Staatssekretariats



Horst Köhler. Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland

„Alle Erinnerung ist Gegenwart“, sagt Novalis. Nur was erinnert wird, ob Freud' oder leid, kann fortwirken; nur daraus können wir Lehren ziehen. Dieses Jahr steht im Zeichen der Erinnerung an das

Ende des Zweiten Weltkriegs vor sechzig Jahren. Das Kriegsende in Europa brachte die Befreiung vom nationalsozialistischen Unrecht. Für Millionen Deutsche aber brachte es Flucht und Vertreibung. Es war der Beginn von Entrechtung, Gewalt und Verlust der angestammten Heimat; für viele Deutsche und viele Menschen in den Staaten Mittel- und Osteuropas.

Otto Schily Bundesinnenminister

Flucht und Vertreibung in größtem Ausmaß kennzeichnen das 20. Jahrhundert. Das von Fridtjof Nansen 1921 gegründete Flüchtlingshilfswerk des Völkerbundes hat bereits bis 1938 über drei Millionen Flüchtlinge (überwiegend Russen, Armenier und Türken) betreut.

Anfang des Jahres 1945 begann mit den Flüchtlingstrecken der Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten vor der näher rückenden Front eine der größten Flüchtlingsbewegungen der Nachkriegsgeschichte, die mit der Vertreibung der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Kriegsende einen weiteren Höhepunkt erreichte. Mehr als fünfzehn Millionen Deutsche mussten flüchten, wurden vertrieben oder verschleppt; mehr als zwei Millionen Menschen verloren dabei ihr Leben.

Unbestreitbar waren in diesem Sinne die Vertreibungen eine Folge des Krieges, den Deutschland begonnen hatte – eine von den Siegermächten politisch gewollte Folge, aber keineswegs eine zwangsläufige und erst recht keine rechtlich oder moralisch zu rechtfertigende Folge. Die Vertreibung von Millionen unschuldiger Menschen, von Frauen und Kindern, Alten und Kranken, lässt sich nicht durch die Verbrechen eines terroristischen Regimes rechtfertigen.

Die Vertreibung war eindeutig Unrecht. Und Vertreibung ist und bleibt Unrecht.



Dreiländertreffen der Pressburger

Man muss nicht ein all zu eifriger Bibelleser sein, um den Ausspruch „Freuet euch“ zu kennen. Wer möchte, lese diesen im Brief des Paulus an die Philipper (4/4) nach.

Warum ich dies erwähne? In einer Zeit, da es so wenig Freuden gibt und wo wir – und vor allem die älteren Jahrgänge – die kleinen Freuden suchen, findet man manchmal ein Erlebnis „kleiner Freude“. Aber genug dieses vielstrapazierten Wortes... Eine Veranstaltung, die uns in dieser Hinsicht ansprach, war eben das Dreiländertreffen der Alt-Pressburger, das nahe unserer Staatsgrenze, in Mosonmagyaróvár (Wieselburg) stattfand. Schon vor einigen Monaten wurden wir aus Budapest angesprochen, ob wir an dem nun schon fünften Jahrgang dieses Zusammentreffens der Pressburger, die heute in Ungarn und Österreich leben, aber auch solcher, die in der Heimat verblieben sind, teilnehmen möchten. Wenn wir auch verschiedener Nationalität sind, verbindet uns doch eine Gemeinsamkeit und das ist die Liebe zu unserer Heimatstadt.

Nach den bisherigen Zusammenkünften im österreichischen Maria Enzersdorf und in Győr wurde diesmal die Stadt Mosonmagyaróvár, wegen ihrer Grenznahe, gewählt.

Das Interesse unserer Mitglieder war groß und so mussten wir zu unserem obligaten Bus noch einen Kleinbus mieten. Nach einigen, ein wenig problematischen, Vorbereitungen und nach dem sich auch das Wetter nicht als sehr günstig erwies, waren wir in unseren Erwartungen ein wenig skeptisch, aber alle unsere Befürchtungen waren wie weggewischt, als wir mit unseren Freunden aus Ungarn und Österreich zusammentrafen. Die kleine Kirche, in der wir unser Treffen begannen, war voll besetzt und die Freude über dieses Zusammentreffen aus den Gesichtern aller Anwesenden zu ersehen. Die Begrüßung durch den örtlichen Pfarrer, in deutscher Sprache, ein kurzes Gebet, Lieder unserer Singenden Omas schufen eine wahrhaft zauberhafte Atmosphäre.

Eine Aufschrift in deutscher Sprache auf einem schlichten Kreuz vor der Kirche zeugt von der deutschstämmigen Einwohnerschaft dieser Stadt; ursprünglich zwei Orte Wieselburg und Ungarisch-Altenburg, wurden im Jahre 1939 zusammengelegt. Über das Schicksal der Deutschen konnten wir leider wenig erfahren...

Weiter ging es dann in das Restaurant Ambrosia, wo der Vorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft



Auf dem Bild von links: Rosi Stolár und Maria Kiss aus Ungarn, Initiatorin dieses Treffens.

in Österreich, Herr D.I. Hannes Rest, die Teilnehmer im vollbesetzten Saal begrüßte. In bewegenden Worten brachte Frau Maria Kiss aus Budapest, die, zusammen mit unserem lieben Landsmann Herrn Dr. Derx, ursprünglich Initiatorin dieser Zusammenkünfte ist, ihre Freude und Rührung zum Ausdruck. Frau Stolár-Hoffmann begrüßte die Anwesenden (in Deutsch und Ungarisch), dankte den Initiatoren dieser Veranstaltung für ihre aufgebrauchte Mühe, sprach aber auch über das Leben der Daheimgebliebenen, von Sorgen und Nöten, aber auch über die Freude, die diese Veranstaltung für alle Teilnehmenden mit sich bringe, appellierte an alle, viel Verständnis für einander aufzubringen und vor allem alte Freundschaften zu pflegen.

Dann kam aber auch die Stunde der Singenden Omas, denn mit Liedern kann man am besten seine Freude zum Ausdruck bringen. Und da wir für jeden ein kleines Heftchen mit Liedertexten zusammengestellt hatten, das wir allen Teilnehmern als Andenken übergaben, konnten alle mitsingen. Gedichte, vorgetragen in ungarischer und deutscher Sprache, haben alle verstanden (welcher Pressburger versteht nicht drei Sprachen?) und so entstand eine unnachahmliche, man kann sagen „familiäre“, Atmosphäre, ein richtiges Fest der Pressburger.

Ein Zusammentreffen, das Freude brachte – man sah es an den freudigen Gesichtern aller, die dabei waren. Alte Freundschaften gefestigt, neue geschlossen. Möge es in Zukunft noch viele ähnliche Ereignisse geben.. (st)

Nicht ganz am Rande

Eine kurze Bemerkung zum Oberzipser Sängerfest

Ich habe versucht, über das Beste zu berichten, um niemandem nahe zu treten. Es war ja gar nicht möglich, es allen recht zu machen.

Für uns Alte war die ganze Veranstaltung viel zu laut, besonders die lauten Gesänge der Goralen, welche mit großem Lärm ihre Lieder absangen. Weit haben es die Hoptgärtner und auch wir Oberzipser gebracht. Auch soll es gelten, dass manchmal weniger mehr ist.

Also, alles Beste bis auf weiteres und recht herzlichen Dank für das Karpatenblatt, das uns jeden Monat erfreut.

Dr. Ing. Desider MARTINKO
Zipser Neudorf

Bedenkung über eine Tradition

Im August wurden in unserer Unterzipser Region mehrere Kulturveranstaltungen organisiert: das Unterzipser Heimattreffen im Haus der Begegnung, das Buleenertreffen in Dobschau und die IkeJA-KDV Jugend verbrachte in der Unterzips auch ein paar schöne Tage.

Der letzte Samstag gehörte schon traditionell dem Aufstieg zum Kreuz auf dem Spitzenberg, den die OG Einsiedel organisierte. Dieses Jahr geht den Pfad eine noch kleinere Gruppe als im vorigen Jahr. Ich denke an die Erneuerung des Kreuzes im Jahre 1991 und frage mich: „Ist der Enthusiasmus und die Begeisterung der Menschen in den 14 Jahren verschwunden? Oder ist es zum Alltag geworden? Ein wenig von beiden. Wir sind nur älter geworden, viele von den Begeisterten sind schon nicht mehr unter uns, manchen erlaubt die Gesundheit nicht, die Tour mitzumachen.“ Es wurde mir auch gesagt: „Man sollte lieber einen Gulasch im Hof der Begegnungsstätte kochen!“ Trotzdem bin ich der Meinung, dass man die angefangene Tradition nicht aufgeben soll, denn das Kreuz ist ein Symbol und Zeitzeuge der Gründung unserer Gemeinde.

Ein Teilnehmer des Aufstiegs sagte nach der Begrüßung und dem Programm: „Ich bin kein geborener Einsiedler, aber ich komme schon seit 15 Jahren jedes Wochenende hier her, bewundere immer mehr die schöne Natur in der Umgebung, und jeder, der sein Einsiedel liebt, sollte auch die Gründer in Ehren halten!“

Wir stehen am Kreuz. Die schöne Aussicht auf die Gemeinde bestätigt das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Huldigung unserer Vorfahren, die man mit keinem Gulasch ersetzen kann.

Emma CZÖLDER

Über ein Literaturkränzchen in Einsiedel a. d. Göllnitz

„Die großen Taten der Menschen sind nicht die, welche lärmen... Das Große geschieht so schlicht wie das Rieseln des Wassers, das Fließen der Luft, das Wachsen des Getreides.“

Adalbert STIFTER

Adalbert Stifter (1805-1868) – ein großer Erzähler, Heimatdichter, Maler, Pädagoge und Denkmalschützer – ist am 23. 10. 1805 in Oberplan/Horní Planá in Tschechien geboren. Mit 62 Jahren starb er in Linz.

Im Jubiläumsjahr 2005 sind viele Veranstaltungen geplant, um den großen österreichischen Künstler die Ehre zu erweisen. Es sind Lesungen und Ausstellungen dabei. Auch Wanderwege sollen A. Stifter seinen Lesern näher bringen. „Das Rauschen im Böhmerwald so hören, wie es Stifter verewigt hat“, denn der Böhmerwald und das Alpenvorland sind Stifters liebste Schauplätze für seine Erzählungen und Romane, die längst in die Weltliteratur eingegangen sind. Stifter war ein helllichtiger Beschreiber der Beziehung von Menschen und Natur. Er selbst schöpfte in der Natur

Kraft für das Leben. Berühmte Werke Stifters sind: „Bunte Steine“, „Der Hagstolz“, „Der Condor“, „Der Nachsommer“, „Witiko“... Wir lasen seine schöne Erzählung „Bergkristall“.

Vieles über Adalbert Stifter hat uns die Germanistikstudentin Gabriela Gálová aus dem Internet geholt. Wir danken ihr dafür.

Das Karpatenblatt verbindet die Leser, in unserem Fall auch die Literaturfreunde. Unsere Bekannte, Ing. Eva Groh aus Kaschau, hat uns, nach dem sie gelesen hat, dass wir uns mit Dietrich Bonhoeffer beschäftigt haben, etwas weiteres über ihn geschickt.

Es war ein Roman, den Mary Glazener unter dem Titel „Der Kelch des Zorns“ geschrieben hat. Sie hat zehn Jahre lang intensiv recherchiert, hat die besten verfügbaren Quellen verarbeitet und das Ergebnis ist ein fesselnder Roman. Der Leser wird hingenommen in die Zeit und in das Leben D. Bonhoeffers – es war seine Berufung als Pastor, seine literarische Arbeit, seine Freunde, sein Leben in der Familie, aber auch die schwere Zeit, die er im Gefängnis verbringen musste. Schön sind die Begegnungen

mit seiner Verlobten beschrieben. Um über D. Bonhoeffer noch mehr zu erfahren, haben wir aus dem Buch „Widerstand und Ergebung“ manche Briefe aus dem Gefängnis gelesen. In einem seiner Briefe bat D. Bonhoeffer, man solle ihm etwas von A. Stifter zum Lesen bringen.

Friedrich von Schiller (1759-1805) – das Jubiläumsjahr hat uns noch einmal den Anlass gegeben über diesen Weltklassiker zu sprechen: Wir befassten uns ausführlich mit dem Drama „Wilhelm Tell“ und da hatten wir noch einmal Glück mit dem Ausschnitt aus der Zeitschrift „Frau im Spiegel“ Nr. 15/2004. In der Rubrik „Kultur“ war ein schöner Bericht über dieses Thema.

Unser Literaturkränzchen zählt schon das dritte Jahr. In dieser Zeit haben wir paar mal auch die Universitätsstadt Tübingen erwähnt, denn viele Schriftsteller, die wir in dieser Zeit kennen lernten, haben in Tübingen studiert. Zum Beispiel: F. Hölderlin, E. Mörike, H. Hesse, D. Bonhoeffer... Eine Ansichtskarte aus dieser Stadt lässt uns wissen, dass seit dem Jahre 1965 Tübingen eine Europastadt ist.

Ilse STUPÁK



Zu den unvergesslichen Erinnerungen, die sich die Kinder aus dem Sommerlager heimgebracht haben, gehört auch die Pferdefahrt.

Aktivitäten im Haus der Begegnung in Kesmark

Trotz der Ferien- und Urlaubszeit lebte das Oberzipser Haus der Begegnung in Kesmark im regen Rhythmus.

Vom 28. Juni – 8. Juli besuchte unsere Grundschule am Burgplatz eine Delegation von 14 Kindern und zwei Erwachsenen aus der Partnerschule in Deutschland, aus dem Winzent Pallotti Kolleg Rheinbach. Diese Partnerschaft besteht schon seit 4 Jahren. Die Lehrer wohnten in einem Wohnheim und die Kinder wurden auf Gastfamilien verteilt. Jeden Tag wurde etwas Interessantes unternommen. Die deutschen Kinder sind bestimmt auch mit ihren Betreuern glücklich wieder heimgekehrt. Im nächsten Jahr ist ein Besuch von den 15 Kesmarker Kindern geplant. Sie sollen bei ihren Freunden in Rheinbach 10 Tage verbringen.

Im Juli besuchte unser Haus der Begegnung ein Fernseh-Team vom ZDF. Sie drehten ein TV-Magazin über die Slowakei und bei dieser Gelegenheit wurde auch über Kesmark berichtet. Dieses Programm erschien im ZDF am 3. August.

Von 15.-19. Juli trafen sich wieder unsere Jugendlichen. Sie haben das Haus und die Umgebung aufgeräumt und wieder in Ordnung gebracht. Die Jugendlichen kamen auch aus dem Hauerland und dem Bodwatal. Sie nutzten auch das schöne Untertatraer Wetter zum Spazieren.

In den Tagen vom 25.-29. Juli wurde in unserem HdB wieder ein Kindersommerlager veranstaltet. So wie auch im vergangenen Jahr kamen die Orga-

nisatoren aus Deutschland – Familie Lang und 6 Jugendliche unter der Leitung von Jochen Räder. Dieses Lager wurde bei den Kesmarker Kindern mit Begeisterung aufgenommen. Es bleibt uns nur zu hoffen, dass so eine erfolgreiche und sinnvolle Veranstaltung auch im nächsten Jahr stattfinden wird. Nochmals vielen Dank den guten Menschen aus Deutschland.

Gleich danach organisierte die Kesmarker OG der IkeJA unter der Leitung des unermüdeten Chefs der Jugendlichen in der Oberzips, Peter Briksi, ein Lager, welches über 60 Kinder aus der ganzen Slowakei besuchten.

Und am Ende des Monats August trafen sich wieder die Liebhaber des guten deutschen Volksliedes und Gulaschs: die Mitglieder des KDV mit ihren Freunden, Bekannten beim alljährlichen Sängerfest in Lesnitz. Über 180 Teilnehmer genossen das herrliche Wetter und die gute Laune, alle hatten viel Spaß.

Die Jugendlichen aus Kesmark stehen überhaupt nicht am Rande der Tätigkeit des KDV. Sie arbeiten beim Umbau ihres Hauses, wo noch Dusche und Küche hinzukommen sollen.

Das wäre ganz kurz zu berichten über die Tätigkeit im Haus der Begegnung, aber auch in der ganzen, wunderschönen, Oberzips.

Belo WAGNER
Regionalvorsitzender des KDV

Leserbrief

Liebe Landsleute, auf ein Wort bitte!

Haben Sie schon unsere Heimatstube in Krickerhau/Handlová im Hauerland mal besucht? Nein? Dann sind Sie alle recht herzlich eingeladen!

Vor einem Jahr, im August 2004 wurde die Heimatstube im Haus der Begegnung der Karpatendeutschen feierlich eröffnet.

Zwei Ausstellungsräume bilden ein Ausstellungspanel mit Farbbildern. Unter diesen Farbbildern sind Informationstexte in deutscher und slowakischer Sprache, die die Geschichte der Stadt beschreiben.

Weiter befinden sich hier verschiedene Gegenstände aus der Tätigkeit der damaligen deutschen Einwohner von Krickerhau, z.B. Volkskeramik, Volkstrachten, Landwirtschafts- und Handwerkzeug, Gegenstände vom Bergbau, aber man findet hier auch Gegenstände, die mit dem Familien- und Religionsleben verbunden sind.

Das alles haben die Mitglieder der OG des KDV und ihre Sympathisanten zusammenggebracht, damit die Kultur der Krickerhauer Karpatendeutschen und Umgebung für künftige Generationen für immer erhalten bleibt.

Brigitte Irrgang, Krickerhauer Landsmännin, die als Märtyrerin der Reinheit erklärt wurde, hat hier auch ihre Ehrenstelle.

Die Exposition im Haus der Begegnung der Karpatendeutschen in Krickerhau wurde mit Hilfe des Museums der Kultur der Karpatendeutschen in Pressburg veranstaltet und soll die gegenwärtige Generation an gute und schlechte Zeiten der Stadt und ihrer Einwohner erinnern, besonders an die Zeiten der Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg. Nicht ganz am Rande stehen auch die Aktivitäten der Ortsgruppe des KDV in Krickerhau seit ihrer Gründung, z.B. die Tätigkeit des Chores „Grünwald“, Heimattreffen, Wettbewerbe und andere Veranstaltungen.

Und für unsere Landsleute im Ausland möchte unsere Heimatstube nicht nur die Geschichte und die Entwicklung der Stadt zeigen, sondern auch schöne Erinnerungen an die alte Heimat erwecken.

Also, wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Dr. Ludmila BEZNOSKOVÁ

ECHO

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der Augustausgabe 2005 des Karpatenblattes ist mir die sogenannte Botschaft der Frau Merkel an die Auslandsdeutschen ins Auge gestochen.

Es handelt sich hier nicht um eine Botschaft, sondern um eine Schmähschrift als Wahlwerbung an die Bundesregierung. Es stellt sich die Frage: was sucht ein Wahlauftritt mit Un- und Halbwahrheiten eines CDU-Sprechers der Frau Merkel in der Heimatzeitung der Karpatendeutschen. Wer die Zustände nicht kennt, der muss annehmen, dass Deutschland Pleite sei.

Frau Merkel hat sich zu keiner Zeit mit den Problemen der Karpatendeutschen befasst. Frau Merkel hat kein einziges Wort über Benachteiligungen und Misshandlungen der Sudeten- und Karpatendeutschen durch die Benes-Dekrete verloren.

Diesen Beitrag empfinde ich wie ein Krebsgeschwür in unserem Heimat-

blatt. Ich erkenne keinen Zusammenhang zu den Anliegen der Karpatendeutschen.

Es würde mich interessieren, welcher Umstand es ermöglichte, eine unqualifizierte, aus dem Rahmen des Karpatenblattes fallende Schmähschrift zu veröffentlichen.

Ich bitte Sie, wenn Interesse an Deutschlandpolitik zu erkennen ist, dann keine parteipolitischen Ergüsse, sondern objektive, aufklärende Beiträge zu bringen.

P.S. Wer sind die Auslandsdeutschen in der Slowakei und in der Tschechei?

Julius KALASZ
Lüdenscheid/BRD

P.S.

Bemerkung des Schriftleiters:

Für die Auswahl und die Bearbeitung einzelner Beiträge ist selbstverständlich der Schriftleiter verantwortlich. Ich will nur betonen, dass wir in der Slowakei seit 15 Jahren in einer pluralistischen Gesellschaft (leider nur so kurz und das muss man auch lernen und es dauert einige Zeit) leben, in der verschiedene Stellungen und Ansichten erlaubt sind. Unser Karpatenblatt wollte mit der Veröffentlichung dieses Beitrags auf keinen Fall und überhaupt keine Vorwahlpolitik für die CDU machen! Die Auslandsdeutschen in der Slowakei und in Tschechien sind Deutsche, die hier als Geschäftsleute, Manager und auf vielen anderen wichtigen Posten arbeiten, leben und helfen, beiden Völkern bei der Industrie- und Gesellschaftsentwicklung voranzukommen. Ganz zum Schluss: die Redaktion erfreut sich jedes Beitrags und hofft, dass Herr Kalasz sich auch in Zukunft soviel Zeit nehmen wird, uns wieder über sich und sein Lebensschicksal zu berichten. Ich bedanke mich bei ihm im voraus.



In diesem Café in Dili treffen sich die Landsleute.

Hallo, liebe Leser des Karpatenblattes!

Ich möchte Ihnen hiermit einen Gruß aus Dili, der Hauptstadt der noch jungen Republik Osttimor, senden. Seit einigen Monaten arbeite ich im Entwicklungsdienst in diesem Inselteil, der – im Anschluss an die portugiesische Kolonialzeit – jahrzehntelang von Indonesien besetzt war und erst im Jahr 2002 unabhängig wurde. Gern denke ich an Sie in der Slowakei, wo ich mit vielen von Ihnen hochinteressante, informative und auch sehr angenehme Gespräche über die Vergangenheit, aber auch die Gegenwart führen konnte. Aus tropischem Klima mein herzlicher Gruß an Sie alle und beste Wünsche für Ihr Wohlergehen. Ihr
Karsten PETERS

Horná Štubňa/Ober-Stuben hatte im vorigen Jahr in Krickerau den Staffelstab des Hauerlandfestes übernommen. Es war an einem wunderschönen sommerlichen und sonnigen Tag. Genau so, wie auch in diesem Jahr, als das in unseren Kreisen bemerkenswerte Festival im Hauerland schon zum 14. Mal stattfand. Denn wenn wir berücksichtigen, dass der ganze Verein der Deutschen erst vor 15 Jahren entstanden ist, so bedeute dass, dass schon ein Jahr nach der Entstehung des Vereines das erste Fest organisiert wurde. Das Wetter war zu unseren Landsleuten immer gut - ob in Deutsch-Proben, Gaidel, Turz, Glaserhau, Schmiedshau, Zeche und oder auch in anderen Orten dieser wunderschönen Ecke der Mittelslowakei. Zum Erfolg



Zum 14. Mal im Hauerland beim Fest der Freude, des Gesangs und des Tanzes

der vorigen 13 Jahrgänge trugen aber vor allem Lust, Freude und die Einheit der Karpatendeutschen bei. Dieses Zauberwort wurde im Hauerland nie missbraucht, auch früher nicht, es ist für sie bis heute heilig. Was wären wir denn ohne Einigkeit? Dieses Wort hörte man oft von den Teilnehmern des Treffens in Ober-Stuben. Einig in guten und auch schlechten Zeiten.

Als ich in das festlich geschmückte Ober-Stuben kam, traf ich viele Tänzer und Sänger in Trachten, aber auch Mitglieder der OG des KDV, von denen der eine etwas zum Essen, der andere wiederum etwas zur Erheiterung beitrug. Bei jedem dieser Treffen wird mir bewusst, welche Kraft das geschriebene Wort hat. Unser Karpatenblatt ist einfach ein Bestandteil ihres Alltagslebens. Und auch deswegen waren meine Treffen mit unseren Lesern spontan, weder fehlten die Worte der Anerkennung noch die der Kritik.

Kurz vor 14 Uhr war die Turnhalle der hiesigen Grundschule bis auf den letzten Platz gefüllt. Den Anfang machten die graziösen Majoretten. Nach ihnen stellte sich der hiesige Chor mit der Europahymne vor und dann folgten die Grußreden - zuerst von Herrn Steinhübel, gefolgt von Ing. Anton Oswald, dem Vorsitzenden der Region, dann von Dr. Ondrej Pöss, dem Landesvorsitzenden des KDV. Herr Pöss überbrachte die herzlichen Grüße der Botschaft der BRD in Bratislava und wünschte dem Festival einen erfolgreichen Verlauf. Die Grüße unserer Landsleute übermittelte Frau Lydia Rusnak, die Vertreterin der KdLM im Land Mecklenburg-Vorpommern. Sie unterstrich den Gedanken der Einheit der Karpatendeutschen, nicht nur hier zu Hause, sondern auch hinter der Grenze der ursprünglichen Heimat. Es geht dabei nicht um einen Wettbewerb und doch geben hier alle das, was

sie können und fühlen. Ing. Prokop Stodolica, der Vertreter des Gemeindevorstehers, begrüßte das Festival im Namen der Einheimischen. Und danach stand der Schau der deutschen Sprache, des Tanzes, des Gesanges, einfach der Schönheit aus der schönsten Ecke der Slowakei, nichts mehr im Wege.

Auf der improvisierten Bühne wechselten sich die Gruppen aus Zeche, Glaserbau, Schmiedshau und Turz (Diese Gruppe unter der Leitung von Frau Ilona Pittner repräsentiert uns auch bei dem Festival der Nationalitäten in Bratislava. Von hier aus grüße ich Frau Pittner herzlich und wünsche ihr schnelle Besserung), Kuneschhau, Deutsch-Proben, Krickerau, Gaidel (die brachten den jüngsten Teilnehmer des Festivals mit) und Ober-Stuben ab. Am Ende des Festivals wurde feierlich der Staffelstab für das nächste Hauerlandfest übergeben, das in Schmiedshau stattfinden wird.

Man sagt, dass das Beste am Ende kommt. Damit will ich das Niveau des Festivals nicht gering schätzen, aber es ist doch so. Erst nach dem Festival kommen die Umarmungen, das Händeschütteln, der Austausch der Neuigkeiten aus den Dörfern, der Austausch der Lieder, der Noten oder einfach herzliche Gespräche. Zum Schluss gab es auch Gulasch, bei dem die hiesigen Köchinnen mit nichts gespart hatten.

Die nächste dieser bemerkenswerten Veranstaltungen einer der heutzutage kleinsten nationalen Minderheiten ist zu Ende. Bei der Fahrt nach Hause beschäftigt mich das Wort „EINHEIT“. Bleiben wir ihm treu, liebe Landsleute und Leser, auch beim 15. Jubiläum unserer Organisation. In Ober-Stuben bei dem 14. Jahrgang des Hauerlandfestes wurde das bestätigt.

Vladimir MAJOVSKÝ

Hauerlandtreffen – ein Fest des deutschen Liedes

So schön wie heute, so soll es bleiben. Dies wäre dann, wenn mir eure Lieder, gesungen in Ober-Stuben, immer klingen würden. Es waren ja so schöne Lieder, die ich vor vielen, vielen Jahren selbst gesungen habe, aber im Laufe der vielen Jahre in Vergessenheit gerieten. Nun hörte ich sie wieder und war so glücklich. Es wäre sehr wichtig, alle diese Lieder so schnell wie möglich auf Tonband oder CD zu übertragen, damit sie auch erhalten bleiben. Besonders wichtig wären die in der Mundart gesungenen Lieder aus allen einzelnen Dörfern zusammen, denn so würden auch die Melodien und der Wortschatz zusammen aufgenommen sein. Es besteht ja wirklich die Gefahr, dass unsere Mundart bald zur Vergangenheit gehört und so könnte beides in unseren Liedern aufbewahrt sein. Im Karpatendeutschen Museum in Pressburg könnten diese Lieder die Besucher ganz leise begleiten. Es könnte als schöne Überraschung dienen.

Nun möchte ich noch allen Sängerinnen, Sängern und den Chorleitern aller Singgruppen dafür danken, dass sie soviel Zeit und Mühe dieser wertvollen Arbeit schenken. Alle eure Lieder waren so schön und da ja fast alle Mitwirkenden schon auch mehrere Jahre zählen, um so wertvoller. Es erfreute mich auch die jüngere Generation, die dabei mitwirkte. Sie geben uns Hoffnung für die Zukunft unserer Karpatendeutschen Minderheit.

Einen lieben Anblick boten unseren Augen auch die schönen Trachten der einzelnen Dörfer. Sie sind immer einzigartig und erinnern an die Vergangenheit, wo es zur Feierlichkeit gehörte besonders am Sonntag in Tracht der Heiligen Messe beizuwohnen. Dieses Treffen gab uns noch die Möglichkeit, im Dialekt miteinander zu reden, denn gerade dies ist unsere Muttersprache und verbindet uns miteinander – dies spürt man sehr stark.

Der starke Applaus, welcher jedes einzelne Lied begleitete, war wohl für Euch, liebe Sängerinnen und Sänger, der beste Beweis, dass wir alle an euren Liedern unsere große Freude hatten. Vielen und herzlichen Dank dafür. Singt auch oft euren Kindern und Enkeln, damit diese schönen Lieder weiterleben dürfen.

Und im nächsten Jahr sehen wir uns wieder. Ich freue mich schon jetzt darauf.

Die herzlichsten Grüße von

Helene KAPUSTA

Eine sehr interessante und wichtige Frage gleich. Man hat aus ihm schon alles gemacht, doch nicht das, was er eigentlich war. Merkwürdig war schon immer der Umstand, dass man still, aber eifersüchtig etwas sagte, was auch jene nicht selbst glaubten, aber die die Wahrheit suchen sollten, waren meist zaudernd. Dazu trug auch die Tatsache bei, dass die Zipsersprache keine Stellungnahme durch ein Suchen der Wahrheit verfolgen.

Es gab sie. Zwei Zipser, der eine JUDr. V. Wentzel aus Einsiedel a. d. Göllnitz, er war erst Lehrer und fand nach dem Zweiten Weltkrieg in Graz in der Steiermark seine zweite Heimat. Er war dort in wichtiger Position als Direktor des Landesinvalidenamtes der Steiermark mit dem Sitz in Graz. Der zweite war MUDr. Jo-

hannes Roob (mein Bruder), er war Chirurg in Pressburg, dann nach dem Kriege Internist im Landeskrankenhaus in Graz und nachher hatte er eine eigene Ordination im schönen steierischen Städtchen Köflach in den Voralpen. Beide waren gute Freunde. Sie entschlossen sich Ende der

Wer war Meister Paul aus Leutschau?

sechziger Jahre im vorigen Jahrhundert die obige Sache um Meister Paul zu klären. Ich lieferte ihnen Material von den Arbeiten des Meisters Paul aus Leutschau und Bartfeld. Alle seine bedeutenden Werke wurden genau, d.h. die menschlichen Gestalten und alles andere im Detail fotografiert. Sie wurden von einem Landsmann, der in der Slowakei lebte, glücklicherweise beiden ausgehändigt.

Damit fuhren sie in Urlaub nach Bayern in die bekannte Gemeinde Oberammergau, Sommerfrische und Wintersportort in den Kalkalpen. Sie ist in aller Welt bekannt durch die Passionsspiele. Dort und in der weiteren Umgebung ist die Holzschnitzerei zuhause und dort ist seit dem Mittelalter die be-

kannteste Fachschule für Holzschnitzerei. Beide Zipser zusammen suchten und fanden hier Bekanntschaften mit guten Fachleuten. Insbesondere in der Fachschule zeigte man sehr großes Interesse. Die Photographien wurden von Fachleuten genau geprüft und man kam zu dem Entschluss, dass der Autor, also Meister Paul aus Leutschau, fast identische Arbeiten schuf und mit größter Wahrscheinlich-

keit war er einst ihr Schüler oder Landsmann. Er kam also aus Bayern in die Zips auf seinen üblichen Lehr- und Wanderjahren. Er fand in Leutschau Deutsche und fand hier seine Liebe, seine Ehefrau und blieb in Leutschau. Er hatte 4 Kinder, einen Sohn und drei Töchter. Er lebte von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis Ende der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts. Beide wollten ihre gemachten Ergebnisse später, nach Änderung der politischen Lage in ihrer einstigen Heimat, veröffentlichen. Leider kam es nicht mehr dazu, da beide Mitte der siebziger Jahren unverhofft schnell an Herzversagen starben. Meister Paul war ein gebürtiger Bayer und später ehrenhafter Zipser. Er war in jener Zeit auch Mitglied der Leutschauer Ratsherren, was damals nur den deutschen Siedlern möglich war. Josef ROOB

Gelungenes 11. Kindersommerlager in Metzenseifen.

Die Metzenseifener OG des Karpatendeutschen Vereins veranstaltete heuer vom 1.- 5. August nun schon das 11. Kindersommerlager. Es hat reichliche Früchte getragen. Zehn freiwillige Betreuer aus Deutschland frischten auf spielerische Weise die Deutschkenntnisse von 40 Schülern auf und bereiteten sie fürs neue Schuljahr vor.

Um das Sprach-Lager gut vorzubereiten, reisten schon am Samstag vorher zehn junge Pädagogen und Studenten aus Deutschland nach Metzenseifen an. Vorsorglich hatten sie Schreibzeug und viel Unterrichtsmaterial für die 40 Kinder mitgebracht, die sich pünktlich am Montag, den 1. August, im Hause der Begegnung einfanden.

Nach der notwendigen Evidenz durch die vorsorgliche OG-Vorsitzende Frau Wilma Brössl lief die fröhliche Kinderschar unter Heiko Flöter in den sonnigen Garten zum Frühsport. Viele Kinder kannten sich schon vom Vorjahr. Zurückgekehrt in den Hof, beruhigte Leiter Hauke Flöter die laute Kinderschar und teilte sie mit seiner Gattin, der Lehrerin Helgard, laut Alter, in Lerngruppen ein. Vor allem auch darum, weil diesmal die Achtjährigen die Hälfte der Kinderschar bildeten.

Am ersten Tag waren die Kinder etwas zaghaft. Ob in den Theater-, Spiel- oder Lerngruppen, hörten die Kinder still, fast andächtig zu. Doch schon am zweiten Tag verlief der Kontakt zwischen Lehrern und Kindern freundschaftlich offen, ja toll, wie manche Studenten sagten. Im Deutschunterricht waren die Kinder so aufmerksam, dass die Unterrichtenden Ulrike Katzfuss und Stefan Bärtlein bald von den ersten Wortbildungen zu den Zeitwörtern übergehen konnten und je nach Altersgruppen auch zu den Konjugationen und Zeitformen. Fleißig wurden die Artikel zu den Hauptwörtern geübt. In den Theatergruppen wurden bald die ersten Dialoge gesprochen, eingeübt, bis sie die Kinder zusammen mit Gebärden und Bewegungen auswendig vortragen konnten.

In allen Räumen des Hauses der Begegnung pulsierte das Leben. In den Tanzgruppen fassten die Betreuer die Kinder im Reigen mit den Händen, übten mit Gesang neue Schritte und Kindertänze ein. In den Bastelgruppen bereiteten Studenten mit den Kindern Requisiten, Gewänder, Königskronen für die abschliessenden Theaterspiele vor. Vormittags wurden die Spiele kurz unterbrochen durch die Zehnerjause. In der Zeichenstunde saßen die Kinder zu viert an den Tischen und zeichneten mit Buntstiften Sommerblumen und allerhand Einfälle. Taler, Taler, du mußt wandern. Sobald vom Metzenseifener Kirchturm die Mittagsglocke läute-

te, hielt der Schulbetrieb inne und alle eilten zum schmackhaften Mittagessen.

Auflockernd waren die nachmittäglichen Gelände- oder Fußballspiele im nahen sommerlichen Schulhof. Die dreißigjährigen Betreuer spielten flott Fußball mit den vierzehnjährigen Jungen und Mädchen. Und dann schmeckte das Jausenbrot besonders gut. Am vorletzten Tag, am Donnerstag, schrieben die Kinder viele Postkarten an ihre Freunde und Bekannte und auch Gönnern nach Österreich und Deutschland.

Und was die Kinder alles im diesjährigen Kindersommerlager gelernt hatten, präsentierten sie im Metzenseifener Haus der Begegnung am Abend des 5. Augusts ihren Eltern, Großeltern, Verwandten und Bekannten.

Dipl. Volkswirt Hauke Flöter (aus dem Raum Ludwigshafen) versammelte im Saal alle Kinder rechts und links von ihm und stellte zuerst alle Betreuer und Pädagogen dem elterlichen Publikum vor. Das waren:

Helgard Flöter, Lehrerin, Ute Rath, Lehrerin aus Mühlheim. Heiko Flöter, Gärtner, Birgit Dühorn, Medizinstudentin aus Erlangen, Ulrike Katzfuss, Theologiestudentin aus Leipzig, Marcus Greulich, Historiker aus Naumburg/Saale, Ulrich Stein, Dipl. Volkswirt aus Stuttgart, Robert Hampel, Arzt aus Masingern und Stefan Bärtlein, Physiker aus Erlangen. Sie alle opfernten eine Woche ihres Urlaubs um in Metzenseifen, unentgeltlich, der großen Kinderschar die deutsche Sprache in Wort, Gesang und Spiel näher zu bringen. Als treffende Einleitung stimmten alle Betreuer, alle Kinder und die anwesenden Eltern das gemeinsame Lied „Guten Abend, guten Abend, euch allen hier beisamm“ an.

Zur Einführung der Veranstaltung kündete Helgard Flöter den Huttanz an und legte sechs Papierhüte auf den Fußboden. Unter Harmonikabegleitung tanzten daraufhin anmutig sechs Kinder um die Hüte herum, vorsichtig, ohne sie zu berühren. Die Eltern klatschten. Anspruchsvoller war schon der anschließende Tanz der Hammerschmiedegesellen. Hier mußten die größeren Kinder den Rhythmus im Klatschen und Stampfen einhalten, hurtig herumspringen und sich flugs drehen. Alles gelang; blank leuchteten die Kinderaugen.

Und wieder sangen alle gemeinsam, Eltern, Kinder und Betreuer: „Wenn alle Brunnlein fließen“ und im Saal wuchs die gute Laune.

Neugierig reckten die Eltern die Häuse, als die Vorbereitung zum Märchenspiel „Der Froschkö-



nig“ begannen. Schnell stellten Birgit Dühorn, Marcus Greulich und Robert Hampel die vorbereiteten Kulissen für den Brunnen und das Gelände auf und die mit Krone, Leinen und Hüten maskierten Kinder rezipierten das Märchenspiel, hie und da auch mit Hilfe der Betreuer, bis zu seinem glücklichen Ende. Und dann verneigten sich artig die Schauspieler vor den Beifall klatschenden Eltern.

Eine weitere Kindergruppe führte das mit einfachen Mitteln von Birgit Dühorn hübsch in Szene gesetzte Märchenspiel „Frau Holle“ vor. Die Kinderschauspieler schüttelten eifrig die bunten Federkissen und sprachen mit Eifer die eingelernten Texte. Und die Eltern applaudierten.

Das anschliessend von allen gemeinsam gesungene Lied „Und in dem Schneegebirge“ harmonisierte weiter den schönen Abend.

Ganz lustig fanden die Zuschauer den dynamischen Oxdansen, einen abwechslungsreichen, dynamischen Tanz, mit viel Klatschen und Springen, den Hauke Flöter mit Matus Hoffmann und Robert Hampel mit Roštaš Alexander dem Publikum vorführten.

Im weiteren Programmpunkt setzten sich die (12-jährigen) Zauberkünstler Lukas Petr und Josef Toth in Szene. Das Publikum erheiterten sie mit verschiedenen Zaubertricks, ließen in Mitarbeit mit dem Publikum Spielkarten verschwinden, versteckte Karten erraten oder ver-

(Fortsetzung S. 8)

Im Lager herrscht immer gute Laune
Unserem Leiter Peter gleich ist keiner.

Die Pfeife macht uns am Morgen wach
Die anderen Leute viellacht auch.

Das Essen ist gut und es reicht
Dabei führen wir keinen Streit.

Die Ordnung haben wir im dem Zimmer
Dafür bekommen wir einen weissen Punkt immer



Gelungenes 11. Kindersommerlager in Metzenseifen.

(Fortsetzung von S. 7)

blüfften die Eltern und Großeltern mit einfachen Zylinderkartons, in denen sich nach ausgesprochenen Zauberformeln und ohne ihr „Zutun“ Weinflaschen vertauschten. Souverän beherrschten die beiden in Wort und Tat den Zaubertisch und erhielten dafür verdienten Applaus.

Inzwischen war draussen die Nacht hereingebrochen und das war gut so. Denn für die angesagten Schattenspiele mußte es ringsherum finster sein. Also wurden alle Eltern in den Hof gerufen. Hier hatte schon Ute mit Marcus und Stefan eine große Leinwand aufgestellt und es startete unter der Regie der Lehrerin Ute Rath das Schattenspiel „Der Fischer und seine Frau“. Die Eltern vor der von hinten beleuchteten Leinwand erlebten staunend die einzelnen Schattenszenen, dargestellt und gesprochen von ihren Kindern hinter der Leinwand. Die Szenenbilder steigerten sich dramatisch. Der Fischer fing aus dem blauen Meerwasser das Fischlein, das ihm stufenweise alle Wünsche seiner unctionsättlichen Frau erfüllte. Dieses nächtliche Erlebnis belohnten die Eltern mit großem Applaus.

Es war wohl schon 10 Uhr nachts, als alle Darsteller mit kleinen Geschenken und Süßigkeiten belohnt wurden.

Die Kinder freuten sich, die fleißigen Betreuer atmeten auf, eine Woche intensiver Jugendarbeit lag hinter ihnen. Die Fortschritte waren greifbar. Auf spielerische Weise hatten die Betreuer die Deutschkenntnisse der Kinder verbessert, diese artikulierten ein besseres Deutsch, spielten die einzelnen Szenen fast ohne Hemmungen und deklamierten oft ganz unbesorgt ihre Texte. Durch gemeinsames Tun wurde eine Gemeinschaft aufgebaut, die im nächsten Jahr wiederkommt. Regionsvorsitzender Peter Sorger dankte allen Lehrern, Studenten und Betreuern aus Deutschland für diesen großen Erfolg, für ihren selbstlosen Einsatz und für das ereignisreichste deutsche Kindersommerlager in Metzenseifen aufs herzlichste. Im Namen des Karpatendeutschen Vereins sprach er weiter die Hoffnung aus, alle Anwesenden, alle lebensfrohen Kinder und hoch engagierte Lehrer und Betreuer im kommenden 12. Kindersommerlager in Metzenseifen begrüßen zu dürfen.

Er dankte auch der OG Metzenseifen des KDV, namentlich der Vorsitzenden Frau Wilma Bröstl und Renate Petr für die Vorbereitungsarbeiten im Hause selbst und dem fleißigen Küchenpersonal, Frau Anna Bistika und Klara Gaspar.

Doch wir leben in einer monetären Welt. Alle Materialien und kulturelle Bedürfnisse müssen finanziert werden. Zum reibungslosen Verlauf des jetzigen Sprach-Lagers trug wesentlich die Sponsorenüberweisung der Österreichischen Landsmannschaft aus Wien bei, womit er ihr im Namen der Region Bodwatal des KDV in der Slowakei den herzlichsten Dank aussprach. Auch wenn die Nacht sich in den Hof niedergesenkt hatte, dauerte es noch eine Weile, bis sich alle guten Freunde verabschiedet hatten, bis die Kinder unter dem Schutz der Eltern durch die nächtlichen Straßen heimwärts gingen. Und es dauerte noch eine weitere gute Weile, bis alle zehn Betreuer, müde aber zufrieden mit ihrem gelungenen Werk, in ihren Schlafsäcken einschlummerten, um für den kommenden Samstag zur Heimreise nach Deutschland gerüstet zu sein.

Wilhelm GEDEON



Zwei Erinnerungen an Besuch der Kesmarker Burg. Das Bild kommt von 7-jähriger Gabika aus Göllnitz.

Foto: Korec



Jelka, am nördlichen Rand der Schütt gelegen, war in diesem Sommer zum ersten Mal Veranstaltungsort für ein deutsches Kinderlager.

Die Kinder, insgesamt über 20 an der Zahl und im Alter von 7 bis 16 Jahren, kamen aus Hoppgarten, Pressburg, Kaschau und Göllnitz. Eine Gruppe (14 Teilnehmer, inklusiv einer Begleitperson) fuhr mit dem Zug aus Hoppgarten bis nach Pressburg, von dort holten wir die Kinder ab. Die Unterbringung war im Haus Bethlehem, in dem für fast 50 Leute die Möglichkeit zur Übernachtung besteht. Verpflegung und Übernachtungen gratis.

Nachdem im Laufe des Montagnachmittags so langsam alle eintrudelten und die Zimmer aufgeteilt wurden, konnten wir uns beim Basteln von Papiermännchen (mit Hut) ein wenig kennen lernen. Diese „Hüte“, dann mit den Namen der Kinder versehen, dienten uns in den kommenden Tagen als Tischkärtchen. Nach ein paar kurzen Erklärungen zum Ablauf des Lagers und zur Ordnung im Haus, ging es über zum stärkenden Abendbrot.

Abends standen Spiele zum Kennenlernen und ein paar Lieder auf dem Programm.

Den Abschluß bildete dann ein Bibelwort, welches den Kindern erklärt und verständlich gemacht wurde.

Für die kommenden Tage hatten wir es so geordnet, dass am Vormittag jeweils eine Zeit feststand, in der wir den Kindern das Leben Abrahams erzählt und erläutert haben.

Dazu sangen wir ein paar Lieder, welche die Kinder sehr schnell fast auswendig singen konnten. Eindrücklich und „greifbar nah“ wurde ihnen das Leben und Geschick Abrahams auch, wenn wir zusammen etwas malten oder bastelten.

Auch ein Quiz zur Geschichte durften die Kinder machen. Hier zeigte sich, wer gut aufgepasst hatte und mit dem richtigen Deutsch hatten die wenigsten Probleme.

Die Kinder lernten Bibelverse auswendig und jeder konnte beim Wiederholen der Geschichte zei-

gen, dass er nicht nur aufgepasst hatte, sondern auch weiß, sich im Deutschen ordentlich und verständlich auszudrücken.

Nach dem Mittagessen war immer eine Zeit zum Ruhen. Und nachmittags ging es dann sportlich zu: An einem sehr heißen Nachmittag hatten wir sehr viel Spaß mit Wasserspielen auf der Wiese am nahegelegenen Kinderheim. Hier blieb - im wahrsten Sinne des Wortes - kein Auge trocken!

Einen Abend durften die Kinder eine Schnitzeljagd durchs Dorf machen, einen anderen Abend ging es mit den selbstgebastelten Laternen während der Dämmerung auf einen Laternenumzug.

Die Gemeinschaft untereinander wurde von Tag zu Tag fester, man nahm aufeinander Rücksicht und es war im Großen und Ganzen sehr friedlich. Zwischen durch, wenn Freizeit war, wurde immer wieder gern im

Hof Ball gespielt.

Als wir einen Nachmittag zu der Jelkaer Wassermühle gingen, welche an der Kleinen Donau liegt, wurden wir von einem kräftigen Regenschauer überrascht. Das hinderte jedoch die wenigsten, dennoch ins Wasser der Kleinen Donau zu gehen und dort herumzutoben.

Dann gab es für alle - bei anhaltendem Regen, aber unter Überdachung - Pommes, welche wir quasi „eimerweise“ heranschaffen konnten!

Einen Nachmittag konnten die Kinder sich in der Turnhalle des Kinderheims einmal so richtig austoben: Sportgeräte, Trampolin, Tischkicker, Matratzen, Basketball, Volleyball u.s.w.

Am Freitag war dann - nach einer ereignisreichen Woche - ab dem Nachmittag Abreise und die von weit her kamen waren erst spät in der Nacht zu Hause, - glücklich aber auch k.o.

Wir Mitarbeiter und Helfer waren wirklich zufrieden mit den Kindern, es hat uns Freude gemacht und leider ging diese Woche viel zu schnell zu Ende. Wir möchten uns bei den Eltern für das Vertrauen bedanken und wünschen Ihnen und den Kindern Gottes Segen!

M. J.

Liebe Eltern!
Ich habe mich sehr ^{gefreut} gut. Es ist in Jelka schön.
Wir spielen jeden Tag. Wir sind schwimmen
gegangen, ringen, schöne Lieder und so weiter.
Grüß alle zu Hause und tschüss.
Deine Manika.

Zur Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen vor 60 Jahren

Am 9. Mai 2005 jährte sich zum 60. Mal das Ende des Zweiten Weltkrieges. Es ist dies für die Geschichte der Menschheit ein Ereignis, auf das man nicht genug hinweisen kann. Doch dieser Tag markiert auch den Anfang einer Anabase für Millionen von Deutschen aus dem europäischen Osten. Diejenigen Karpatendeutschen, die schon vorher geflüchtet waren und nun in die Heimatorte zurückkehren wollten, wurden mit ihren in der Heimat verbliebenen Landsleuten in Sammellager gesteckt, wo viele von ihnen verhungerten oder anders umkamen. Im März 1946 begann die Abschiebung der deutschen Restbevölkerung, die ein Jahr darauf, 1947, beendet wurde. Unermesslichen Greuelthaten wurden dabei die Vertriebenen ausgesetzt, denn nun bekamen sie die Rache der Sieger zu spüren.

Besonders schlimm erging es den nach dem Krieg in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen – sowohl Sudetendeutschen als auch Karpatendeutschen, die praktisch für vogelfrei erklärt worden waren. – Prerau –, wo Hunderte heimkehrende Karpatendeutsche ermordet worden waren, der – Brüner Todesmarsch –, das – Aussiger Massaker und Massaker von Náchod – sind so zum Synonym für mordende Soldateska der Nachkriegszeit geworden, die als schwarze Punkte in die tschechische und slowakische Geschichte, als Verkörperung der Bestialität, eingegangen sind. Diese sind zugleich Mahnmale gegen jede Kriegshandlung, der leider auch heute noch von allen friedliebenden Menschen dieser Erdkugel entschieden entgegen getreten werden muss.

Obwohl das Thema der Vertreibung marginal von keinem deutschen Schriftsteller aus dem Osten umgehen werden konnte, hat sich bisher leider keiner gefunden, der diese traurigsten aller Geschehnisse auch zum Thema seines literarischen Schaffens gemacht hätte. Der aus Pressburg stammende karpatendeutsche Schriftsteller Paul Tischler, Jahrgang 1946, seit 1979 in München lebend, hat als erster den Versuch unternommen, das schrecklichste dieser Ereignisse in belletristischer Form auf höchst subjektive Weise zu gestalten. Am 27. Juli 1945, zwei Monate nach dem Krieg, wurden in Aussig fast dreitausend Sudetendeutsche niedergemetzelt, ohne dass diese Tat bis heute gesühnt worden wäre. Seit Menschengedenken soll die Elbe zum ersten Mal nicht nur eine Menge von Leichen, sondern auch rotes Wasser geführt haben...

Im Mittelpunkt der Erzählung stehen ein aus Prag stammender sudetendeutscher Kunsthistoriker, nun in Frankfurt am Main lebend, und seine aus Aussig stammende Köllner Landsmännin, die das Massaker wie durch ein Wunder überlebt hatte. Beide, obwohl aus der Väterheimat vertrieben, können es nicht lassen, die Geburtsheimat so oft wie möglich zu besuchen. Anlässlich eines Besuches im weltbekannten slowakischen Kurort Trentschin-Teplitz, wo sich die beiden kennen gelernt haben, erzählt die ehemalige Chemiarbeiterin ihrem künstlerisch veranlagten Landsmann, ihr Erlebnis, das sie für ihr ganzes weitere Leben prägen sollte.

(kb)

Peter Martell saß wieder einmal im Flugzeug von Frankfurt am Main in Richtung Prag, wo er immer die Reise unterbrach, um sein Geburtshaus wenigstens von außen zu besichtigen. Nun wohnten Tschechen darin, einige Kinder kreischten laut „Mamiii, dej nám míč!“, sie warf ihnen den Ball vom Balkon herunter, und schon ging das Spiel los. „In Deutschland undenkbar“, schoss es Martell durch den Kopf, „da herrscht ja Ordnung, und diesem Krach würden die Anwohner mit einem einzigen Beschwerdeanruf bei der Polizei ein jähes Ende bereiten.“ Martell saß da und beobachtete noch eine Weile die spielenden Kinder. Er hatte keine Kinder, obwohl er sich schon vor Jahren darauf vorbereitet hatte, Vater zu sein. Das war folgendermaßen geschehen:

1939, nachdem die Slowaken aus Hitlers Gnaden den eigenen Staat bekommen hatten, mussten die Tschechen die Slowakei verlassen. Die deutschfreundliche slowakische Regierung hätte zwar Martell als Deutschen in der Slowakei gelassen, aber er solidarisierte sich mit „seinen Landsleuten“ aus Tschechien und ging nach Prag zurück.

Seine Habilitation am Institut für Kunstgeschichte der Slowakischen Universität war danach gefährdet. Schweren Herzens verließ er die Alma mater und, wie er zu sagen pflegte, seine „zweite Heimat“ die Slowakei, die er liebgewonnen hatte, wie kein anderes Land.

In Prag war er zunächst arbeitslos. Bis eine Universitätsstelle frei würde, bot man ihm, der sich inzwischen als Kunstkritiker einen guten Namen gemacht hatte, eine Stelle in der Deutschen Akademie der Wissenschaften und Künste in Reichenberg an. So pendelte er wöchentlich zweimal zwischen den schönen Städten Prag und Reichenberg hin und her. Im Winter blieb er auch übers Wochenende in der nordböhmischen Riesengebirgsstadt, da die Berge herum ein Dorado für Skiläufer waren. Später bekam er eine Stelle am kunstgeschichtlichen Institut der Deutschen Universität. Daran war sein guter Bekannter, Egon Erwin Kisch, nicht ganz unbeteiligt, der als „rasender Reporter“ in aller Welt bekannt und von Martells Tante oft auch ins Tschechische übersetzt wurde. Martell schrieb Kunstkritiken für seine Zeitung, die „Bohemia“. Neben weltbekannten Namen behandelte er nun auch die junge slowakische Kunst sowie die slowakeideutschen Maler, Grafiker und Bildhauer, die er in Pressburg, im Hauerland, in der Zips, in Kaschau und Eperies, wo der aus Deutschland zugezogene Maler Max Kurth lebte, kennen gelernt hatte. In der Freizeit widmete er sich der eigenen Malerei. So manche Stunde verbrachte er hinter der Staffelei und malte und malte.

An einem herrlichen sonnigen Sommertag 1943 eröffnete Martell die Ausstellung von den „drei Großen“ der spanischen Malerei: El Greco, Goya und Velasquez mit einem einleitenden Vortrag. Eigentlich hätte er am liebsten „vier Große“ gebracht, doch Picasso musste unerwähnt bleiben, damit die Ausstellung überhaupt stattfinden konnte, was Martell jedoch sehr nachdenklich stimmte. Die spanische Schule war sein Lieblingsfeld. Noch während des Vortrages sah er ganz hinten eine junge Dame aufmerksam zuhören. Ihr braunes, glatt nach hinten gekämmtes Haar, endete am Hin-

terkopf in einem Knäuel, das von einer gelben Masche zusammengehalten wurde. Ein klares, sauberes Gesicht, eine sehr frauliche Gestalt mit attraktiven Rundungen. Die junge Frau verstand es, sich gut anzuziehen, das stand außer Frage. Peter Martell hat während des Vortrages ein paar Mal zu ihr hinübergeblickt, einmal hatte er sich sogar verlesen, was ihm bisher nie passiert war. Gleich, nachdem er den Vortrag beendete, versuchte er, mit ihr in Kontakt zu kommen. Er bat einen Bekannten, ihn der Unbekannten vorzustellen. „Jiskrová, Mařenka Jiskrová“, und der Name klang Peter Martell noch lange, bevor er einschlafen konnte wie Musik im Ohr, eine stille, doch selbstbewusste Stimme und ein leichter, warmer Händedruck begleiteten ihn, bis er einschlief und zu träumen begann.

Oft war das Pärchen dann bei einem Bier im „U Fleku“ zu sehen, einem der besten, wenn nicht sogar dem besten Bier der Welt, gemütlich eine Zigarette rauchend, über die Kunst diskutierend.

Peter Martell erfuhr, dass Mařenka die Nichte zweites Grades von Jaroslav Hašek sei, eines Autors, dessen Roman „Osudy dobrého vojáka Švejka“

Welterfolg wurde, und den er so schätzte und wiederholt in Tschechisch las, „wegen der Musik in der Sprache“, wie er lächelnd zu sagen pflegte. Mařenka sprach fließend Deutsch, sie wechselten die Sprache je nach Situation. Martell sprach auch fließend Tschechisch, war er doch im zweisprachigen Prag mit drei Nationen, Tschechen, Juden und Deutschen, aufgewachsen, und so war dies eine Selbstverständlichkeit wie einst bei Kafka. Er liebte sein Prag, eine der schönsten Städte der Welt, und er liebte auch das Tschechische, „die schönste Sprache der Welt“, wie er sie gegenüber Mařenka scherzhaft bezeichnete. Auch wenn nun, nach Jahren im slowakischen Prešporok, das nun Bratislava hieß, sich ihm immer mehr slowakische Wörter ins Tschechische einflochten. Mařenka hatte dafür aber Verständnis und wenn sie ihn necken wollte, nannte sie ihn „mein Slowake“.

(Fortsetzung S. 10)



Ein Illustrationsbild

Apokalypse an der Elbe

Erzählung von Paul Tischler

Apokalypse an der Elbe

(Fortsetzung von S. 9)

Mařenka mochte diesen jugendlich aussehenden, aber doch noch virilen Deutschen. Sie war bis zur Schließung der tschechischen Universität Assistentin am Institut für Kunstziehung gewesen, wo sie Lehrer für Bürgerschulen und Gymnasien heranzog. Ihre Freizeit verbrachte sie, wie Peter, an der Malerstaffelei. 1944 machte Peter Mařenka einen Heiratsantrag. Sie lehnte zwar nicht ab, aber zur Hochzeit kam es doch nicht: „Warten wir doch das Kriegsende erst ab, es kann doch nicht mehr lange dauern...“ Ja, nach Stalin-grad 1943, wusste man: Es konnte nicht mehr lange dauern.

Mařenka gewann durch Peter Martell einen lieben, geliebten Freund und einen Liebhaber, doch ihr Umfeld stand dieser Beziehung feindlich gegenüber. Sie wollten keinen „Nemčúr“, keinen Deutschländer, haben. Waren sie nicht von diesen Deutschen besetzt, der Heimat und Freiheit beraubt, hatten nicht die Deutschen ihre Hochschulen geschlossen und sie somit als minderwertig eingestuft? Nein, ein Deutscher komme nie in ihre Familie! – Mařenka tat dies alles leid, kannte sie doch viele anständige Deutsche, und viele unanständige Tschechen auch. Mařenka liebte Peter Martell und dachte nicht daran, in Denkkategorien ihrer tschechischen Deutschhasser zu urteilen. Für sie wurden die, die sich mit „Deutschen abgaben“ zur „německá kurva“, zur deutschen Hure.

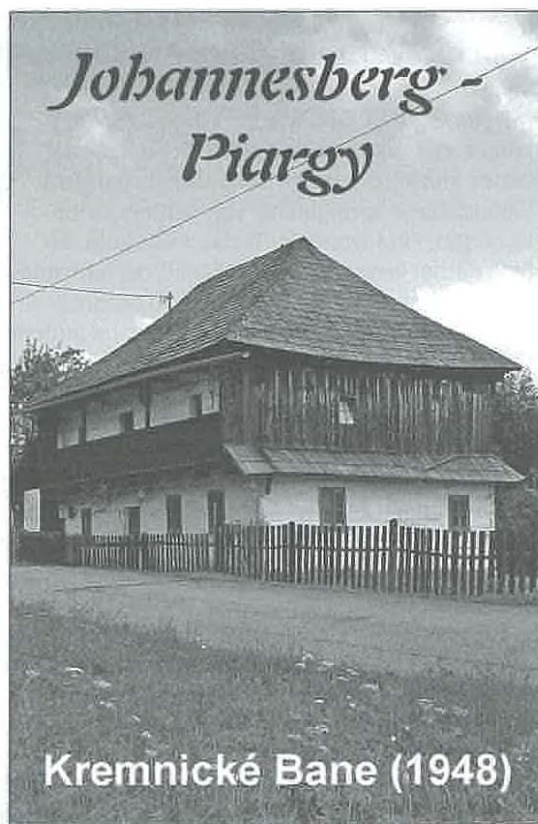
Am Tage des später so benannten „Pražské povstání českého lidu“, des kürzesten Aufstandes eines Volkes, das nur einen einzigen Tag dauerte und an dem die Tschechen ihren jahrelangen Hass an den Deutschen ausließen, wurde auch Mařenka als tschechische „Kollaborateurin“, als „deutsche Hure“ auf einem Baum in der Nähe des umkämpften Rundfunks gehängt. Nicht einmal ihre hohe Schwangerschaft konnte dies verhindern. Der Zorn des aufgebrachten Slawenvolkes, das sonst die Kinder abgöttisch liebt, war diesmal stärker als das beginnende Leben. Das Kind, das Mařenka unter dem Herzen trug, war auch Peters Kind.

Die vorbeieilenden Fußgänger wunderten sich über den Mann, der hier zu Füßen eines Baumes einen großen Blumenstrauß niederlegte. Es waren keine roten Rosen, es waren – wie jedes Mal, wenn Peter Martell in Prag war – Wiesenblumen, die er außerhalb der Stadt pflückte. Wie hatte sich Mařenka jedes Mal gefreut, wenn er ihr Wiesenblumen schenkte. Ihre Lieblingsblumen.

Nun führten ihn seine Beine zum Alten jüdischen Friedhof, den er auch nie ausgelassen hatte, wenn er von Prag wieder einmal Abschied nahm. Er legte ein paar Steine auf die Grabsteine, so wie dies der jüdische Brauch ist. Er wusste nicht warum, aber dieser Wirrwarr aufeinander gelagerter Steine hatte ihn schon seit seiner Kindheit fasziniert. „Ähnlich wie von den Deutschen sind auch von den Juden in Prag nicht mehr als nur steinerne Zeugen übrig geblieben...“, dachte er.

Gedankenverloren saß Peter Martell im Flugzeug, vor den Augen noch immer das faszinierende Bild des Alten jüdischen Friedhofs in Prag. Von der böhmischen und mährischen Landschaft, den sanften Hügeln, Wäldern, Flüssen und Wiesen und den vielen Burgen, hatte er diesmal kaum etwas wahrgenommen. Das Flugzeug befand sich schon im Anflug auf Píšťan...

(Die Fortsetzung im nächsten Karpatenblatt)



Nach einer regnerischen und kalten Augustwoche sah es am Samstag, dem 20 August 2005, so aus, als hätte sich der Himmel entschieden, mich mit einem wunderschönen und sonnigen Wetter zu beschenken. Und deswegen habe ich für den Weg ins Herz der Slowakei, das zugleich das Herz von ganz Europa ist, die schönste Route gewählt - durch das Gran-Tal bis nach Neusohl und von dort durch die Berge nach Ober-Stuben und dann Richtung Kremnitz. Die umliegende Landschaft war wie aus einem Märchen, wunderschöne Täler eingeschlossen vom Panzer der himmelragenden Berge. Hinter jeder Kurve erwartet den Reisenden ein neues Erlebnis. Und doch, das Land, das vor Jahrhunderten die reisenden Fremden zu sich genommen hat, zu ihrem Zuhause wurde, war ihnen nicht immer dankbar. Es hat sich auch stiefmütterlich verhalten, als die, die es gepflegt und geliebt haben, es vor fast sechzig Jahren mit Tränen in den Augen verlassen haben und nicht ahnten, dass sie es entweder nie oder erst nach vielen, vielen Jahren wieder sehen werden. Die Slowakei - unsere Heimat mit ihren Naturschönheiten, die sie auch nach Jahren noch anspricht „Kommen Sie, zögern Sie nicht, ich bin hier für Sie. Bleiben Sie, gehen Sie nicht weg, für gute Menschen gibt es hier immer genug Platz!“

Der Leser entschuldigt sicher mein Nachdenken, aber wer eine solche Schönheit nicht erlebt hat, der glaubt es nicht. Aus meinen Gedanken wurde ich bei dem Schild mit der Aufschrift „Kremnické Bane gerissen. So, jetzt ich bin da. Es beginnt mit dem verabredeten Besuch im Gemeindeamt. In einem gemütlichen Arbeitszimmer des Gemeindevorstehers, Herrn Ján Priwitzer, werde ich von ihm selbst sowie von der Vorsitzenden der OG des KDV Frau Gabriela Holečková und zwei weiteren unermüdlichen Mitgliedern des deutschen Vereins begrüßt, von Frau Emilie Antal, geb. Tieleš, und von der lebenden Chronik der Gemeinde, dem Organist und Sänger, Herrn Rudolf Oswald.

Nach dem gegenseitigen Kennenlernen packe ich unsere Redaktionshilfsmittel und die Kamera aus und die Diskussion fängt an. Als erster erzählt der Gemeindevorsteher Jan Priwitzer (seit 2002), geboren im nahen Oberturz:

„Unsere Gemeinde, auf die ich als Gemeindevorsteher natürlich sehr stolz bin, war schon am Ende des 12. Jh und am Anfang des 13. Jh bekannt. Die erste schriftliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1339, wo sie als „Villa Johannis“ erwähnt wird. Später hieß die Gemeinde Berg, oder auch Perg, im Dialekt Pejag, und slowakisch war sie bekannt als Piargy. Diesen Namen hatte sie bis 1948, als es sehr üblich war, neue Namen zu geben, und so wurde aus Berg Kremnické Bane. Vor dem Krieg hatte das Dorf mehr als dreitausend Bewohner, heute leben in der Gemeinde 255 Bewohner, davon 8 Prozent Deutsche, und alle sind älter als 70 Jahre. Die Gemeinde lebte in Abhängigkeit vom nahen Kremnitz, das jahrhundertlang den Dorfbewohnern den Lebensunterhalt sicherte. Die ganze Existenz gründete sich auf den Bergbau und auf die Arbeit in der nahe gelegenen Präge. Den vergangenen Ruhm der Deutschen im Dorf bezeugen bis heute erhaltene Ortsnamen und Bezeichnungen wie Vorder-Örtl, Hinter-Örtl, Hauptstraße, Schlessingergasse, Drienkogasse, die Zeche, der Riesen und der Huntlauf. Unterhalb des Dorfes stand auch die bekannte Pension „Schafferei“, die schon vor dem Krieg als Erholungszentrum diente. Andere Informationen kann man aus dem Buch „Unsere Heimat-Johannesberg“ erfahren, das dankbarerweise von Landsleuten in Deutschland im Jahre 1986 herausgegeben wurde.“

Unser Gespräch wurde von Frau Holečková unterbrochen, die uns eine Schüssel mit ausgezeichnetem, frischem, geräuchertem Schafkäse brachte. (Der Käse war so saft, dass er mir sogar bis Poprad reichte.) Ich frage den Herrn Gemeindevorsteher nach der Gegenwart. Herr Priwitzer setzt fort: „Vom ehemaligen Bergbau ist leider nichts übrig geblieben. Der letzte Schacht, der Anna-Schacht, wurde vor 25 Jahren geschlossen. Jetzt befindet sich hier eine belgische Firma, die Speicheröfen produziert, und die TINO Holding. Die Arbeitslosigkeit beträgt 18 Prozent. Die Bewohner arbeiten in Kremnitz und im hiesigen Dienstleistungsgewerbe. Bis in die 60 Jahre des vorigen Jh. geschah im Dorf fast nichts - neue Häuser durften nicht gebaut werden, die hiesige LPG, die auf dem enteigneten Boden unserer Eltern wirtschaftete, vegetierte vor sich hin. Und auch das nur, weil in der Gemeinde doch noch eine ziemlich starke deutsche Kommunität lebte. In die Gemeinde ist das slowakische Element aus Detva gelangt. Wir sind miteinander verwachsen und die Slowaken haben uns respektiert. Es kam nie zu ernststen Streitigkeiten oder Problemen.“

Ich unterbreche den Gemeindevorsteher und frage nach Kontakten zu Landsleuten und zu der Ortsgruppe des KDV. „Zu unseren Landsleuten pflegen wir rege Kontakte, vor allem in den letzten 15 Jahren. Unsere Landsleute wurden meistens in die ehemalige DDR ausgesiedelt, in die Umgebung von Erfurt, aber auch nach Baden-Württemberg. Und was die Ortsgruppe des Karpatendeutschen Verein betrifft, da wünschte ich mir, einen eigenen Chor zu haben, aber leider sind die Mitglieder schon älter und ich bin froh, dass wir sie überhaupt noch haben. Sie fehlen bei keinem Fest.“

Ich gebe das Wort und das Mikrofon weiter an die Vorsitzende. „Die Ortsgruppe hat 22 Mitglieder und ich entschuldige mich zugleich, dass wir nur zwei Karpatenblätter abonnieren. Unter unseren Mitgliedern gibt es viele Sympathisanten, die Deutsch erst erlernen. Am Anfang hatten ➔



Auf dem Bild von links: Rudolf Oswald, Jan Priwitz, Bürgermeister von Johannesberg, Gabriela Holečková und Emilie Antal.

➔ wir auch solche Mitglieder, die vom Verein einige soziale Vorteile oder Arbeit in Deutschland erwarteten. Und da der Verein die Erwartungen nicht erfüllt hat, sind sie einfach ausgetreten. Wir nehmen an den Veranstaltungen teil, die vom KDV organisiert werden, und so ein bisschen beneiden wir die Landsleute in Turz, Kuneschhau und Blaufuss, die Sänger und Tänzer haben.“ Am Ende ihres Erzählens seufzte Frau Gabriela: „Mein Gott, wo sind die Zeiten, als wir unserer Oma nach dem Krieg Slowakisch beigebracht haben und heute können wir langsam nicht mehr Deutsch!“

Zu Wort kommt die nächste von den Teilnehmerinnen unseres Johannesberger Gesprächs, Frau Emilie Antal, geb. Tiesch (1928). „Mein Schicksal ähnelt dem Schicksal von tausenden jungen deutschen Mädchen vor dem Krieg. Ich habe die deutsche Grundschule und danach die deutsche Bürgerschule in Kremnitz besucht. Kindheit und Jugend waren wunderschön bis zum Kriegsbeginn. Ich erinnere mich sehr gern an meine deutschen Lehrer Holko und Varga. Mein Vater hat in der Präge gearbeitet und meine Mutter war Hausfrau. Zur Schule und von der Schule nach Hause sind wir zu Fuß gegangen (Kremnitz!). Im November 1944 wurde die Grundschule aus der Gemeinde evakuiert und im Februar 1945 die ganze deutsche Kommunität. Wir waren auch im Sudeten - Friedberg, auch in Südschwechien - in Krummau. Im September 1945 sind wir nach Hause gekommen und unser Zuhause war von der Gendarmerie besetzt. Als Deutsche durfte ich nicht angestellt werden und so habe ich als Hausmädchen in Sillein gearbeitet. Danach wurde ich krank und bin zurück nach Hause gekommen. Für uns Deutsche gab es nur die Arbeit im Wald bei dem Setzen der Bäume. Inzwischen waren wir aus dem Haus unseres Onkels in unser Haus umgezogen. Ausgesiedelt wurden wir nicht, weil mein Vater Fachmann in der Präge bei der Herstellung der Siegel war und die neuen Herrscher waren nicht so dumm - sie haben die Fachleute behalten. Die schwere Zeit erlebten wir als Bürger der zweiten Kategorie. Ich habe in der Herstellung von Oblaten gearbeitet. Ich konnte die slowakische Orthographie nicht und musste ich alles von Anfang an lernen. Es sind Jahre vergangen, ich habe einen Slowaken geheiratet, habe schöne Kinder und Enkelkinder. Ich bin froh, dass sie Deutsch sprechen.“

Während des Erzählens von Frau Emilie erfahre ich, dass der Herr Gemeindevorsteher zugleich Kirchendiener ist. Mein nächster Gesprächspartner ist Herr Rudolf Oswald, der Organist in der hiesigen Kirche. Ich stelle Herrn Oswald Fragen zum gesellschaftlichen Leben in Johannesberg vor dem Krieg und danach. Das Thema ist ihm nicht

fremd und so erzählt er bereitwillig. „Wissen Sie, wir Deutsche, haben in diesem Gebiet schön koordiniert gelebt. Es konnte nicht passieren, dass zwei Dörfer an ein und demselben Tag eine Feier oder eine Tanzunterhaltung gehabt hätten. Einmal war es in Kuneschhau, dann in Blaufuss, Turz, Glaserhau oder bei uns. Die Rivalität unter uns war nur positiv, weil wir nur unsere Mädchen beschützt haben. Tanzunterhaltungen wurden meistens von der Feuerwehr oder auch anderen Heimatsorganisationen organisiert. Das interessanteste Ereignis in Johannesberg war vielleicht das Weinlesefest. Ich weiß, dass es merkwürdig scheinen mag, aber bei uns, wo Wein nie angebaut wurde, haben wir in Zusammenarbeit mit den Pflanzern aus der Südslowakei ein solches Fest organisiert. Der Saal wurde mit einer Weinrebe geschmückt und der Junge, der sie für seine Freundin pflücken wollte und dabei ertappt wurde, musste das bezahlen. Die Geschickteren hatten sie kostenlos. Ja, nicht nur ein Paar Schuhe wurde Opfer unserer Unterhaltungen.“ Unsere Diskussion wird von Herrn Rudolf ergänzt - es geht um ein interessantes Moment im Leben der Deutschen in Johannesberg "Wahrscheinlich scheint es ihnen unglaublich zu sein, aber in unseren schwersten Zeiten haben wir in unserer Kirche immer Deutsch gesungen! Auch wenn Slowaken in der Kirche waren! Die haben uns nie angezeigt und wir haben argumentiert, dass es zwar verboten ist, Deutsch zu sprechen, aber nicht Deutsch zu singen! Und so singen wir bis heute in der Kirche deutsch. Ich als Organist schaue vom Chor nach unten, stelle fest, wie viele von uns Deutschen da sind und danach richte ich das Liederprogramm aus.“

Hier irgendwo haben wir unsere Diskussion über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beendet. Wir haben zusammen Kaffee getrunken, ausgezeichneten Käse gekostet und uns vor allem über das Treffen gefreut.

Und zum Schluss frage ich noch vorlaut nach dem einem Spitznamen. Nach kurzem Schweigen sagen alle auf einmal spontan: „Feine Nudeln!“ Für ihre feinen Nudeln waren nämlich die Hausfrauen aus Johannesberg schon lange bekannt.

Als ich mich verabschiedet habe und das Gemeindeamt verlassen habe, besuche ich noch die Johanneskirche und die geographische Mitte von Europa. Noch ein paar Fotos und ich fahre nach Hause. Schade nur, dass ich hier nicht am Sonntag war. Ich habe Appetit auf „feine Nudeln“ bekommen. Vielleicht kosten Sie sie, wenn Sie diese wunderschöne Ecke der Slowakei besuchen, die geographische Mitte der Slowakei, wo wirklich Geschichte geschrieben wurde.

Vladimír MAJOVSKÝ

Zum 100. Geburtstag von Pfarrer Desider Alexy

Es ging eine Erschütterung durch die heimatische Organisation, als Pfarrer Desider Alexy am 24. Mai 1963, seinem 58. Geburtstag, nach schwerer Krankheit in Stuttgart verstarb. In diesem Jahr jährt sich sein Geburtstag zum 100. Mal, ein Grund seiner und seines Wirkens zu gedenken. Pfarrer Alexy war maßgeblich an der Gründung der Deutschen evangelischen Kirche A. B. in der Slowakei beteiligt und hat als bischöflicher Sekretär mit Mut und Geschick die evangelische Sache verteidigt. Er leitete in dieser Zeit den »Evangelischen Glaubensboten« und gab den »Gustav-Adolf-Kalender« heraus, der in zehntausend Exemplaren nach Deutschland geschickt wurde, als hier die Herausgabe kirchlicher Kalender unmöglich war.

Kurz vor dem Zusammenbruch hat er die Evakuierung des Krankenhauses in Pressburg sowie des evangelischen Krankenhauses in Leutschau nach Gallneukirchen in Österreich veranlasst und geleitet.

Die schwere seelische und materielle Not der Menschen, die aus der Heimat vertrieben, Haus und Hof und oft auch Angehörige verloren hatten, trieb ihn um. So suchte er Hilfe vor allem dort, wo in dieser Zeit Hilfe geboten werden konnte - bei der Kirche. Zusammen mit den Pfarrern Karl Skrabak, Franz Prechtl, Karl Nosko und Eduard Drgala gründete er am 6. August 1946 das Hilfskomitee für die evangelischen Slowakeideutschen im Rahmen des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen in Deutschland. Wie nötig dies war, zeigen die Tausenden von Zuschriften, Besuche und vielen Veranstaltungen insbesondere in den ersten Jahren nach seiner Gründung. Pfarrer Alexy legte Wert darauf, dass die Arbeit des Hilfskomitees ohne Ansehen der Konfession geschah. Sie sollte allen Landsleuten zugute kommen.

Nach der Gründung des Hilfsbundes Karpatendeutscher Katholiken in München kam es bald zu einer engeren Zusammenarbeit der beiden Hilfsstellen in der 1950 gegründeten Arbeitsgemeinschaft, die später, nach Gründung der Landsmannschaft, den Namen „Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei“ erhielt. An der Schaffung des gemeinsamen Blattes »Die Karpatenpost« und des »Karpatenjahrbuchs« hat er einen wesentlichen Anteil.

Von seiner Pfarrstelle in Stuttgart-Hedelfingen aus hat er die Arbeit der heimatischen Organisationen maßgeblich mitgestaltet. Er war stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft und Vorsitzender des Landesverbandes Baden-Württemberg, Vorstandsmitglied der Heimatvertriebenen und Mitbegründer der Wohn- und Siedlungsbau Karpatenland GmbH.

Ein Mann voll Tatkraft und Dynamik, geleitet von seinem christlichen Weltbild, der Nächstenliebe, der Hilfsbereitschaft und einem tief verwurzelten Sinn für Gerechtigkeit, so haben ihn seine Landsleute erlebt. So wird er uns auch nach allzu frühem Tod in dankbarer Erinnerung bleiben.

Emmerich STRECK

Septembergedanken

Eine kleine, spontane Aufmerksamkeit für einen einsamen, alten Menschen kann mehr sein

als eine unpersönliche Geldüberweisung oder eine organisierte Hilfsaktion.

Sei immer gut zu den Alten.

Sei sanft und mild, auch zu dem alten Vater oder der alten Mutter unter deinem Dach.

Zeige jeden Tag dein Herz.

Ihr Glück liegt in deinen Händen.

Denk daran: Auch du wirst einmal – alt!

Phil BOSMANS

WARUM haben Mandarinen aus der Dose keine Häutchen? Das Weiße an der geschälten Mandarine sind die Reste der Schale. Schält man sie von Hand, bekommt man die Schale nur mühsam weg. In der Dose aber sind die Schnitze herrlich zart. Das kommt daher, dass sie in der Fabrik zuerst mechanisch und dann auch noch chemisch geschält werden. Die äußere Schale wird an Gummirollen abgerieben. Dann werden die Mandarinen in Schnitze geteilt. Nach einem Laugebad schwimmen sie durch eine leichte Säure. Bei dieser Prozedur wird die Haut, die die Schnitze umgibt, fast vollständig aufgelöst. Am Ende werden die Mandarinen dann noch gewaschen.

WARUM fällt es so schwer, das Rauchen aufzugeben? Der

Grund, warum das Rauchen oft zur Sucht ausartet, ist das Nikotin. Denn dieser Wirkstoff ähnelt einem Botenstoff, der für die Kommunikation innerhalb des Gehirns zuständig ist – dem Acetylcholin. Es übernimmt damit die Kontrolle über die Produktion anderer Botenstoffe. Serotonin und Noradrenalin steigern zum Beispiel Hirnfunktionen wie Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit, und Endorphine und Dopamin lösen Glücksgefühle aus, die als Belohnung empfunden werden. Die vermehrte Ausschüttung dieser Stoffe macht es verständlich, dass es schwer ist, das Rauchen aufzugeben.

WARUM schließen sich Tulpen bei Nacht? Die Tulpenblüte schließt sich, sobald es dunkler wird. Schatten reicht dafür meist schon aus. Sie orientiert sich dabei aber nicht am Licht, sondern am Temperaturunterschied. Ist es warm, wachsen die Innenseiten der Blütenblätter und sie neigen sich nach außen – die Blüte öffnet sich. Wird es jedoch kalt, beginnen die Außenseiten

der Blüte zu wachsen, die Blätter neigen sich nach innen und die Tulpe schließt sich. Botaniker nennen dieses wechselseitige Wachstum Thermonastie. Es gibt aber auch Pflanzen wie etwa den Löwenzahn, die auf Licht reagieren, oder wie die Mimose, die sich bei Bewegung schließt.

WARUM bräunt man im Frühjahr schneller? Das Sonnenlicht besteht aus ultraviolettem Licht, sichtbarem Licht und infrarotem Licht. Verantwortlich für die Bräune der Haut ist aber nur der ultraviolette Anteil. Er beinhaltet langweilige UVA-Strahlen und kurzweilige UVB-Strahlen. Im Frühjahr steht die Sonne mittags noch nicht so hoch und es kommen hauptsächlich UVA-Strahlen auf die Erde, die eine schnelle und schonende Bräunung bewirken. Im Sommer, wenn die Sonne mittags den Zenit erreicht, treffen hingegen mehr UVB-Strahlen die Erde. Diese führen schnell zu Sonnenbränden, sorgen aber auch – in Maßen genossen – für eine lang anhaltende Bräune.

Slowakei und Frankreich sind den Tschechen am sympathischsten

Die Slowakei und Frankreich sind nach Meinung der Tschechen die sympathischsten Länder. Wenn sich die Tschechen für ein Land entscheiden müssten, in dem sie außerhalb Tschechiens leben möchten, würden sie die Slowakei und Frankreich wählen. Dies geht aus Meinungsumfragen hervor, die von der Gesellschaft Median für die Tageszeitung Mladá fronta Dnes durchgeführt wurden.

Auf einer Sympathieskala lag die Slowakei an erster Stelle vor Frankreich, Spanien, Italien und Großbritannien. Als weniger attraktiv werden dagegen Russland und China empfunden.

Radio Prag

Die Entstehung der Tatra

Wo jetzt ihr mächtiger Steinwall in die Lüfte starrt, war einst die Landschaft flach wie überall, soweit das Auge sah. Einmal wurde aber das Tiefland dieser seiner anspruchslosen Lage überdrüssig. Es wollte sich bis zu den Sternenscharen emporbäumen, damit seine Felsen dem lieben Herrgott als Rastplatz dienten. Der willige Erdgeist gehorchte dem Wunsche seiner Erdmutter und setzte zum Auffalten der Erdkruste die ihm gefügigen Urkräfte in Bewegung. Die starre Oberfläche zerbarst, Flammenwälder loderten empor, und unter Erdbebengedröhn, Funkelflug und Orkan-geheul schob sich die hehre Wunderwelt eines riesigen Granitgebirges aus dem Erdinnern empor. Zuerst auf dem Felsegestühl der Tatra aber drang der aufwärtsstrebende Kampfgeist des Erdballs vor.

Wie er aber von oben her auf die verlockenden Landschaften, auf das blumengeschmückte Wiesenland, auf das grüne Meer duftiger Nadelwälder, auf die silbern blinkenden Streifen der Flüsse und die kristallklaren Karpatenseen herabsah und mit seinen Feueraugen sogar bis in die violetten Fernen des Niederungarischen Tieflandes sehen konnte, als seine Blicke am Rande des Horizontes an den Ufern des Donaustromes, am gesegneten Fruchtländ der Theißgegenden und an der Heimat der Fata Morgana, der fernen Hortobágyer Pußta, haften blieben, rief er hell entzückt auf: „Haltet ein, ihr tätigen, türmenden Urkräfte! Ich könnte das Firmament wohl erreichen! Es ist nahe. Doch das prächtige Land zu meinen Füßen läßt mich nicht fort. Mag der Himmel auch schön sein, diese Gefilde, die mich von unten grüßen, sind herrlicher als das Himmelreich! Ich will nicht mehr höher hinauf!“

In: Sagen und Legenden der Tatra

Eine der prominentesten karpatendeutschen Persönlichkeiten, Dr. Emmerich Streck, weltlicher Vorsitzender des Hilfskomitees der evangelisch-lutherischen Slowakeideutschen im Hilfsbund der evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart, wurde 90. Bei einer Sitzung seiner Landsmannschaft, bei der angekündigt wurde, dass nächstens einige 90-jährige geehrt werden würden, soll er jenen Satz ausgesprochen haben, der seinen tief gottesfürchtig und menschlich geprägten Charakterzug am besten offenbart: „Neunzig Jahre alt zu werden ist kein Verdienst, sondern Gnade.“ Dazu ein Laudator: „Mit dieser Haltung zeigst Du, aus welcher Tradition Du kommst: Aus einer gut evangelischen Familie, in der das Dienen groß geschrieben wird, während man sich etwaiger Ehrungen beinahe schämt.“ (Andreas Metz)

Der Gründer Dr. Streck -geboren am 9. Mai 1915 in Kropf/Zips, aufgewachsen und geformt in Jugendjahren von seiner Vaterstadt Göllnitz, Hauptstadt der Zipser Gründe -gehört zu jenen Seltenen, die sich zeitlebens vom nach Deutschland seit Jahrzehnten eindringenden reinen Kapitalismus amerikanischer Prägung, der nur das Individuum allein sieht und anerkennt, nicht haben anstecken und deformieren lassen und einfach Mensch geblieben sind. Ein Mensch

in einer Mikro-Welt, der für die Mitmenschen da ist, der ihre Sorgen und Schwierigkeiten zu lindern versucht, Hilfe bietet, wo sie gebraucht wird, auch wenn sie den scheinbar einfachsten Leuten, die der Gesellschaft nicht viel zurückzugeben vermögen, zukommen lässt. Und das, obwohl er aus einem Hause kommt, das zu den reichsten nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern einmal in ganz Oberungarn gehörte, und er es wirklich nicht nötig gehabt hätte, sich mit anderer Leute Sorgen zu befassen und sich einzumischen und so ihre

Im Dienste seiner Landsleute - Dr. Emmerich Streck, 90

Sorgen mitzutragen. Eine gerechte Gesellschaft der sozialen Marktwirtschaft hat er so privat, im Kleinen, geholfen mit aufzubauen und zu verwirklichen.

Der studierte Jurist (Dr. jur.) - nach dem Besuch der Volksschule in Göllnitz, wo sein Vater Rechtsanwalt war, und des deutschen Evangelischen Gymnasiums in Käsmark, wo er als Vorzugsschüler galt, er studierte an der Deutschen Universität Prag Jura - legte Streck 1944 noch seine Rechtsanwalts- und Richterprüfung am Obersten Gericht

in Pressburg ab und war in einem Rechtsanwaltsbüro tätig. Nach den Peripetien der Vertreibung kam er 1946 nach Stuttgart, wo ihn der bekannte evangelische Pfarrer und Publizist, der Zipser, Desider Alexy als Bundesgeschäftsführer im Hilfskomitee der evangelisch-lutherischen Slowakeideutschen im Hilfswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland (Stuttgart) verpflichtete, nachdem Dr. Streck schon als junger Anwalt als weltlicher Richter im Landeskonsistorium der „Deutschen Evangelischen Kirche A. B. in der Slowakei“ tätig gewesen war.

Eine bessere Wahl konnte Alexy wirklich nicht treffen! 1948 trat Dr. Streck in ein Anwaltsbüro ein, 1954 wechselte er in das Vertriebenenministerium über, 1957 wurde er Beamter, 1976 Abteilungsleiter im Ausgleichsamtsamt und 1980 als Ministerialdirektor und Leiter des Ausgleichsamtes in den Ruhestand verabschiedet.

Seine Zuverlässigkeit und Unparteilichkeit wurde allgemein geschätzt und es folgten weitere ehrenamtliche Funktionen, für die sich Streck trotz zeitraubender Tätigkeit nicht zu schade war: Vorstandsmitglied des Gustav-Adolf-Vereins, Mitglied des Bundesvertriebenenrates, weltlicher Vorsitzender des Hilfskomitees, stellvertretender Vorsitzender der Karpatendeutschen Lands- ➔

Humor

Fritzchen weint schon den ganzen Tag, weil sein kleiner Hamster gestorben ist. Sein Vater sagt zu ihm: „Als Großmutter starb, hast du doch auch nicht so geweint.“ Fritz noch immer schluchzend: „Die habe ich ja auch nicht von meinem Taschengeld gekauft!“

Im Büro ist ein schwerer Fehler passiert. Daraufhin meint der Chef vorwurfsvoll zu einem Mitarbeiter: „Sind nun Sie verrückt, oder bin ich es?“ „Aber Chef, ein Mann wie Sie wird doch keine verrückten Mitarbeiter beschäftigen...!“

Herr Müller ist fremd in der Stadt und sucht das Museum. Er wendet sich an einen Passanten: „Bitte verzeihen Sie, ich weiß leider nicht, wo sich das Museum befindet!“ Der Angesprochene lächelt großzügig: „Kein Problem, das verzeihe ich Ihnen!“, dreht sich um und geht weiter.

KOCHEN MIT UNS

Ente mit Orangen

Zutaten: 1 Ente 1500 g, Salz, Saft und abgeriebene Schale einer Orange, 1/2 Glas Weißwein, Wasser.

Für die Sauce: 1 Tasse Fleischbrühe, 1 Glas Weißwein, 1 TL Speisestärke, 1 Tasse süße Sahne, Saft von 2 Orangen, etwas Orangenschale.

Ente waschen, gut abtrocknen, innen und außen salzen. Mit Orangensaft und -schale einreiben. Mit der Brust nach unten in eine Fettfangschale legen und Weißwein zufügen. In den bei 200 Grad vorgeheizten Backofen schieben und zunächst eine Stunde braten. Dann Ente umdrehen und eine weitere halbe Stunde schmoren lassen. In den letzten 10 Minuten Ente mit Salzwasser bestreichen und Temperatur etwas höher stellen.

Die Ente warmstellen. Bratensatz mit Brühe und Weißwein loskochen. Speisestärke mit Wasser verrühren und in die Sauce geben. Aufkochen lassen. Sahne und Orangensaft zugießen. Mit Salz abschmecken und zum Schluß noch einige in Streifen geschnittene Orangenschalen in die Sauce geben.

Guten Appetit wünscht Ihnen Ihre Redaktion!



Anzeige

Die neu gegründete PR-Akademie Rhein-Main stellt ein Jobportal für Kommunikationsfachleute auf der Homepage www.pr-akademie-rheinmain.de zur Verfügung.

Hier haben Jobsuchende als auch Unternehmen und Agenturen die Möglichkeit, kostenlos und auch anonym eine Stelle auszuschreiben oder sich als Job suchender darzustellen.

Dieser Service ist für alle Nutzer kostenlos. Ziel ist die Schaffung einer Plattform für die Kommunikationsbranche.

Pressekontakt:

PR-Akademie
Rhein-Main
Markus Laue Geleitstraße 43b
63456 Hanau
00 49 177 / 77 48 128



Wir gratulieren

Region I. Preßburg

gratuliert Julius Arnold zum 79., Anni Čelár, geb. Schiller zum 80., Anton Ďurčo zum 70., Gertrude Géze zum 73., Anna Haas zum 75., Ing. Milan Hanuš zum 71., Hedwig Hausner zum 80., Erika Hedlová zum 81., Dorothea Kadlečik zum 83., Edith Kaluš, geb. Tóth zum 79., Mgr. Elena Korbačková zum 80., Kristína Kováčová zum 81., Robert Kratochvíla zum 65., Matilde Kunovská zum 78., Alfred Manduch zum 72., Josefina Müller zum 86., Rudolf Nagy zum 81., Franz Pfliegler zum 75., Gisela Pochabová, geb. Patzelt zum 81., Maria Polónyi, geb. Kurbel zum 83., Charlotte Porubčan, geb. Klapka zum 80., Herbert Ružička zum 76., Johann Sloboda zum 79., Alice Supp, geb. Ammer zum 79., Margit Schwartzmayer zum 82., Ing. Zoltán Tomko zum 73., Ottilie Turner, geb. Kicska zum 83., Irene Wild, geb. Hedecker zum 80. und Hilde Znachor zum 74. Geburtstag. Wir wünschen auch weiterhin gute Gesundheit, viel Freude und Lebenskraft im Kreise Ihrer Nächsten!

Region II. Hauerland

Die OG des KDV in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Josef Greschner zum 77., Gisela Hirschner zum 93., Josef Hogh zum 74., Margita Chylová zum 62., Marie Jurášek zum 74., Anna Kováčik zum 76., Marie Weiss zum 81., Daniel Prokša zum 35., Ján Rafaj zum 76., Eva Sásiková zum 55. und Josef Weiss zum 75. Geburtstag. Viel Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Handlová/Krickerhau gratuliert Magdaléna Hanzianová zum 76., Anna Masárová zum 60., Johann Oswald zum 85. und Karin Szombathyová zum 40. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Gnade im Kreise Ihrer Liebsten!

Die OG des KDV in Turček/Oberturz gratuliert Margit Kraus zum 72., Jolana Medwed zum 70. und Margit Gajdosch zum 68. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, Gesundheit, Wohlergehen und Gottes Gnade auf den künftigen Lebenswegen!

Die OG des KDV in Janova Lehota/Drexlerhau gratuliert Friedrich Stredak zum 75. Geburtstag. Alles Gute, Gesundheit, viel Glück und ein zufriedenes Leben!

Die OG des KDV in Malinová/Zsche gratuliert Ludmila Deáková zum 76., Jolana Kmet'ová zum 64. und Ivan Filkor zum 40. Geburtstag. Auf Ihrem weiteren Lebensweg wünschen wir alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Liebsten!

Die OG des KDV in Tužina/Schmiedshau gratuliert Mária Čičmancová zum 65. Geburtstag. Alles Gute und viel Glück im Kreise Ihrer Nächsten!

Die OG des KDV in Kľačno/Gaidel gratuliert Augustína Mišutková zum 77., Albina Dírerová zum 71., Genoveva

(Fortsetzung S. 14)

mannschaft u. a. Er tat dies im Bewusstsein, auch so für diese Gesellschaft einen positiven Beitrag leisten zu können, und in diesen Eigenschaften hat er vielen Landsleuten wirkliche Hilfe angedeihen lassen.

Dr. Emmerich Streck heiratete 1949 die Käsmarkerin Gertrud geb. Kästner, mit der er drei Söhne hat (u. a. Jurist und Journalist). Doch auch im Ruhestand ist er kein richtiger Ruhestandler geworden. Seit 1973 weltlicher Vorsitzender des Hilfsbundes der lutherischen Slowakeideutschen e. V. in Stuttgart, ist er auch noch mit 90 unermüdlich für seine Landsleute tätig. Sein bisher letztes „Projekt“ ist die Organisation der Kulturtagung dieser Institution der Evangelischen (Stuttgart, Oktober 2005), an dem auch ein Grundsatzvortrag zum 100. Geburtstag des Zipser Literaturhistorikers Dr. Aurel Emeritzky gehalten werden soll. Niemand würde es ihm Übel nehmen, wenn er sich schon ausruhte, doch er macht weiter, denn der liebe Gott - und sein evangelischer Glaube bestärkt ihn in seinem Glauben - hat ihm eine seltene körperliche Konstitution verliehen, die es ihm erlaubt auch noch in diesem hohen biblischen Alter - er sieht jedoch viel, viel jünger aus! - vieles für seine Mitmenschen zu erledigen. Was den Jubilar neben

seiner Hilfsbereitschaft und Fleiß jedoch besonders auszeichnet, ist seine Freundlichkeit und Höflichkeit, ja seine seltene, milde Liebesswürdigkeit und aufrichtiges Interesse, mit dem er den Mitmenschen begegnet, bereit auf ihre Sorgen einzugehen, stets prüfend, wie diesen Hilfe angeboten werden kann. Ein weiterer Zug seines lauten Charakters ist sein enormer Einsatz für sein Völkchen, für die Zipser und die Karpatendeutschen. Verdiente jemand die ehrenhafte Bezeichnung „Volkstumspfleger“, dann gehört sie in erster Linie diesem Manne. Sein ganzes Leben und Streben steht unter diesem Ziel.

Es ist ein selten wohlthuendes Gefühl, diesem Manne persönlich gegenüber stehen zu können, dessen ganzes Wesen - nicht nur die Augen und das übrige Gesicht - seinem Gegenüber zuhören und in diesem Augenblick auch wirklich *gehören* - eine heute doch eher seltene Fähigkeit, die die meisten Menschen längst verlernt haben, da sie sich lieber selber in den Mittelpunkt stellen. Bei Dr. Streck hat man das gute Gefühl, ernst genommen zu werden, auch wenn man kein Intellektueller, sondern nur ein einfacher Mensch ist. Und: wenn er nicht mehr helfen kann, kann es keiner.

Das soziale Gefühl für den Mitmenschen, die

Freundlichkeit, Kameradschaft, Fleiß und Zielstrebigkeit haben Dr. Emmerich Streck auch zu einem karpatendeutschen Publizisten werden lassen, der auch mit der Feder ein Stück verlorener Zipser und karpatendeutscher Kultur hat herüberretten und damit Identität stiften können. Noch heute, im hohen Alter, finden wir seine Beiträge zerstreut in »Die Karpatenpost«, im »Evangelischen Glaubensboten« und dem »Karpatenjahrbuch« (beide Stuttgart) und auch im Heimatbuch »Bergstädte der Unterzipser«. Auch auf diese Weise erfreut er seine Landsleute, vor allem durch die sorgfältig recherchierten Beiträge. Jedoch auch in Fachzeitschriften ist er kein Unbekannter.

Dr. Emmerich Streck ist ein allgemein äußerst beliebter Landsmann, ein verdienstvoller Zipser, eine der führenden zeitgenössischen Persönlichkeiten der Karpatendeutschen schlechthin. Dass seine Person auch Eingang in das »Karpatendeutsche Biographische Lexikon« fand, ist daher nur eine Selbstverständlichkeit. Alle diese Eigenschaften überragt jedoch sein geradliniger, lauter, höchst menschlicher Charakter und seine buchstäblich legendäre Bescheidenheit.

Paul TISCHLER

Wir gratulieren



(Fortsetzung von S. 13)

Leitmanová zum 70., Anna Čižniarová zum 62., Ladislav Leitman zum 73., Otto Leitman zum 70. und Alfred Leitman zum 64. Geburtstag. Viel Gesundheit und Lebensfreude im Kreise Ihrer Liebsten!

● Die OG des KDV in **Kunešov/Kuneschhau** gratuliert Ján Gašparík zum 70. und Margita Stenzlová zum 50. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Glück in den weiteren Jahren!

Region III. Oberzips

● Die OG des KDV in **Spíšská Nová Ves/Zipser Neudorf** gratuliert Alžbeta Rutkay zum 77., Michal Kyseľ zum 77., Ing. Igor Augustíni zum 50. und Miloš Jochman zum 45. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

● Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuliert Dr. Rudolf Bernardič zum 76., Julianne Hastik zum 74., Dipl. Ing. Karl Koschik d.Ä. zum 75., Richard Nitsch zum 65., Ing. Mária Ostrožlik zum 75., Mgr. Kristína Pleva zum 50., Ing. Árpád Sorger zum 73. und Marta Vavra zum 77. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit, Zufriedenheit und Lebenskraft in den weiteren Jahren!

● Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuliert Valeria Deters zum

80., Maria Kawasch zum 80., Irma Kalafut zum 80., Ema Grožo zum 82., Magdalena Liptak aus Tatra Lomnitz zum 76., Ladislav Gurčik zum 75., Ernst Wiesner zum 74., Hans Demko zum 71., Štefan Kredatus zum 55., Anna Uhlárová zum 50. und Tibor Kvaschay zum 45. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit und Lebenskraft in den weiteren Jahren!

● Die OG des KDV in **Chmeľnica/Hopgarten** gratuliert Marta Bronek zum 55. Geburtstag. Hüte dich davor, allen zu zeigen, dass du es besser weißt! Danke groß, und du wirst groß!

Region IV. Unterzips

● Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel** an der Göllnitz gratuliert Maria Marcinková zum 50., MUDr. Helena Sopková zum 50., Elza Syčová zum 65., Anna Witkovská zum 66., František Czölder zum 67., Olga Harmanová zum 70., Július Müller zum 72., Zoltán Blažovský zum 76. und Alžbeta Ganzová zum 78. Geburtstag. Wir wünschen viel Liebe, Glück, Gesundheit, Heiterkeit und Zufriedenheit!

● Die OG des KDV in **Švedlár/Schwedler** gratuliert Karoline Rosner zum 70., Erich Rosner zum 40., Anna Želinská zum 50. und Karol Krausz zum 70. Geburtstag. Wenn Zeit wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit vor allem Streit, Gesundheit und Zufriedenheit in dem weiteren Leben!

● Die OG des KDV in **Dobšiná/Dobschau** gratuliert Anna Klein zum 91., Elsa Stempel zum 83. und Erika Stempel zum 66. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Liebsten!

● Die OG des KDV in **Smolnícka Huta/Schmölnitz Hütte** gratuliert Theodor Krompaský zum 69., Michal Kohlmajer zum 74., Ján Bukšár zum 45., Alžbeta Jaššová zum 83., Mária Hudáková zum 45. und Denisa Ermová zum 25. Geburtstag. Wir wünschen euch gute Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen!

Region V. Bodvatal

● Die OG des KDV in **Medzev/Metzenseifen** gratuliert Michael Tomasch zum 91., Amalia Schwartz zum 89., He-

lene Kokles zum 86., Anna Glosner zum 86., Anna Brösl zum 83., Teresie Schürger zum 79., Viktor Stark zum 77., Elvire Progner zum 77., Charlotte Safko zum 75., Ludovít Schmotzer zum 75., Maria Kacanak zum 74., Michael meder zum 74., Elisabeth Kovac zum 73., Josef Janosik zum 71., Ida Quallich zum 70., Ladislav Sonntag zum 69., Oli Müller zum 68., Charlotte Kóteles zum 68., Irene Sonntag zum 67., Maria Schuster zum 63., Lőrincz Tomasch zum 60., Karl Gedeon zum 60. und Michael Antl zum 65. Geburtstag. Wir wünschen Glück, Gesundheit und Wohlergehen!

● Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Boleslav Šebek zum 81., Karol Gunda zum 77., Rudolf Žikla zum 76., Amalia Jevická zum 74., Edith Gundová zum 72., Helene Hoffmann zum 70., Michal Gedeon zum 68., Magdi Szöllos zum 67., Gabriela Csajková zum 65., Helmut Matusch zum 60., Viktor Roob zum 45., Gertrud Sedlata zum 45. und Gábor Urbančok zum 30. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen!

-- o --

Kraft, Gesundheit und ein zufriedenes Leben, soll Dir der liebe Gott noch für die weiteren Jahre geben!

Am 3. September 2005 hatte unsere liebe Schwester, **Frau Valerie Deters**, geb. Bretz in Késmark ihren 80. Geburtstag. Schwester Laura wünscht ihr von Herzen alles, alles Gute, Ausdauer und Lebenskraft Cousinnen und viele Freunde schliessen sich den besten Wünschen an. Dreimal hoch!!!

In stiller Trauer

Die OG des KDV in Kesmark verabschiedete sich von ihren langjährigen Mitgliedern, **Herrn Ervin Kraus** aus Kniesen, Frau Margit Malinič (82) und **Herrn Ernst Wiesner** (73) aus Holumnitz, die sie im August 2005 für ewig verlassen haben. Gott gebe ihnen die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Göllnitz verabschiedete sich von ihrem treuen Landsmann, **Herrn Ladislaus Dirner aus Göllnitz**, der im Alter von 84 Jahren in Stuttgart verstorben wurde. Gott möge ihm gnädig!

Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: Karpatenblatt, redakcia, Huszova 12, P. O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpatenblatt@stonline.sk. Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: www.karpatenblatt.svan.sk., ISSN 1336-0736. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, CSc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. **Redaktionsschluss am 6. Tag jedes Monats. Preis: 5,- SK. Abonnentenpreis: 168,- SK** im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukážkou typu „C“ na adresu redakcie, osobitná prihláška nie je nutná. Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG des KDV 72,- Sk. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR. Reg. č. 615/92

Gedanken zur Zeit

Liebe LeserInnen,

Ich wende mich wieder an Sie und gleich am Anfang wünsche ich allen Schülern und auch ihren Lehrern viel Erfolg im neuen Schuljahr. Der September ist für die Landwirte der Monat der Ernte und der Beendigung der Feldarbeiten und für die, die ich am Anfang erwähnt habe, hat die kreative Arbeit erst begonnen.

Aber auch so, man spricht nicht umsonst über die Schule des Lebens. Das Leben ist eine richtige Schule und Quelle der Klugheit. Wir erlauben uns ja nie über unsere Vorfahren zu sagen, dass sie nicht gebildet wären. Sie waren einfach klug. Klugheit und Erfahrung wurden von Generation zu Generation vererbt. Warum spreche ich darüber? Vor 15 Jahren haben kluge und erfahrene Menschen den Karpatendeutschen Verein in der Slowakei gegründet. Es war Ende September in Metzenseifen.

Jetzt habe ich mich bei dem Gedanken an den großen russischen Schriftsteller F. M., Dostojewski erlappt, der gesagt hat, dass es auf der Welt drei Sachen gibt, vor denen man einen bestimmten Respekt hat. Es sind Wunder, Geheimnis und Charakter. Überlegen wir und dann stellen wir fest, dass wir in unserem Leben direkt oder indirekt mit Wundern verbunden sind. Wir bewundern das Wunder der Schöpfung der Welt, das Wunder der Entstehung des Lebens oder wir freuen uns über ganz kleine und unauffällige Wunder von heute: die Wunder der Medizin, Wissenschaft und der Technik oder einfach über das Wunder, dass wir einen Regenschirm mit hatten, als es plötzlich angefangen hat zu regnen (was für ein Wunder, dass er erfunden wurde!) Und ist die heutige Zeit, die uns die Freiheit der menschlichen Seele gebracht hat, nicht auch ein Wunder?

Kommen wir aber zum Geheimnis. Jeder von uns erlebt jeden Tag seine großen und kleinen Geheimnisse. Die Geheimnisse der Kochkunst unserer Großmütter, die Geheimnisse unserer Kinderverstecke, in die wir unsere Geheimnisse aus dem ganzen Dorf gebracht haben. Das Geheimnis der ersten Liebe hat wahrscheinlich jeden von uns begleitet. Aber es gibt auch unausgesprochene Geheimnisse, die mit den Menschen oft ins Jenseits gehen. Und was ist der dritte Moment unserer Existenz? Wo sollen wir den Charakter einordnen? Sind wir fähig, den anderen zu schätzen, ohne Vorbehalte gegen ihn zu haben? Kann der Charakter auch unser Dasein bestimmen? Vergeuden wir das Wort nicht vergeblich, wenn wir zu Charakterfestigkeit in Arbeits- und Gesellschaftsbeziehungen aufrufen? Ist die Welt um uns herum charaktervoll? Wenn wir die Fragen auch nicht sicher beantworten können, so denken wir zumindest darüber nach. Es muss nicht laut und öffentlich sein. Verstecken wir also unser kleines Geheimnis in unser Herz, ergeben wir uns dem Wunder des Lebens und beneiden wir alle, die es mit uns gut meinen. Es sind bestimmt Menschen mit Charakter!

Ich freue mich auf die nächste Gelegenheit, wieder mit Ihnen einige Gedanken zu teilen. Mit vielen Grüßen

Helene Kokles